



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Angst vor dem Tod:
Welche Rolle spielen Neurotizismus,
Selbstwirksamkeitserwartung und Religiosität?“

verfasst von / submitted by

Katja Schuh, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

DANKE!

Zu Beginn möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Werneck für die hervorragende Betreuung während der Erstellung der Masterarbeit bedanken. Er war eine große Unterstützung, indem er alle aufkommenden Fragen beziehungsweise Anliegen ausführlich und äußerst rasch beantwortete.

Ein herzlicher Dank gilt außerdem meinen Freundinnen Anja und Michelle, die mich schon seit vielen Jahren begleiten und stets ein offenes Ohr für jegliche Probleme, sowohl bezüglich des Verfassens meiner Masterarbeit als auch bezogen auf das gesamte Studium hatten.

Überdies bedanke ich mich bei meiner Studienkollegin und Freundin Michaela, die mir immer wieder, sowohl bei der Masterarbeit als auch im gesamten Studium mit Rat und Tat zur Seite stand und mit der ich die unterschiedlichen Hoch- und Tiefphasen in all den Jahren durchlebte.

Zudem möchte ich mich bei allen Studienteilnehmer*innen und Personen, die den Link zu meiner Befragung so fleißig weitergeleitet haben, bedanken. Ohne sie wäre die gesamte Untersuchung nicht möglich gewesen.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen Korrekturleser*innen für die hilfreichen Verbesserungsvorschläge.

Vor allem aber möchte ich mich bei meiner gesamten Familie, besonders bei meinen Eltern Gabriele und Christian und meinem Freund Oliver bedanken. Meine Eltern standen jeder Zeit hinter mir und haben mich sowohl emotional als auch finanziell unterstützt. Danke meinem Freund Oliver, der mich während des Verfassens der Masterarbeit mit sehr viel Geduld unterstützte, wenn ich aufgrund von Formatierungsproblemen fast am Verzweifeln war.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretischer Hintergrund	3
2.1 Angst vor dem Tod	3
2.2 Trait-Angst	7
2.3 Neurotizismus	8
2.4 Selbstwirksamkeitserwartung	9
2.5 Religiosität	10
2.6 Alter	14
2.7 Geschlecht	15
2.8 Fragestellungen und Hypothesen	16
3. Methodik	17
3.1 Untersuchungsdesign	17
3.2 Messinstrumente	17
3.2.1 Soziodemographie	17
3.2.2 Religiosität	18
3.2.3 Revised Death Anxiety Scale	18
3.2.4 Explorative Items	20
3.2.5 General Self-Efficacy Scale	20
3.2.6 NEO-FFI-30 – Subskala „Neurotizismus“	21
3.2.7 State-Trait-Angstinventar – Subskala „Trait-Angst“	22
3.3 Exklusion von Daten und Umgang mit Missing Data	22
3.4 Rücklaufstatistik	23
3.5 Stichprobenbeschreibung	23
3.6 Datenerhebung	26
3.7 Datenvorbereitung und -auswertung	26
4. Ergebnisse	28
4.1 Hypothesenprüfung	28
4.2 Explorative Analysen	30
5. Diskussion	37
5.1 Diskussion der Hypothesen	37
5.2 Diskussion der explorativen Analysen	39
5.3 Limitationen	45

5.4 Implikationen für die Forschung.....	45
5.5 Fazit.....	46
6. Literaturverzeichnis.....	48
7. Tabellenverzeichnis.....	59
8. Anhang	60
8.1 Zusammenfassung	60
8.2 Abstract	61

1. Einleitung

Der Tod. Er ist für uns Menschen unumgänglich. Im Gegensatz zu Tieren sind wir uns darüber im Klaren (Greenberg, Pyszczynski, & Solomon, 1986).

Viele Menschen können dem Tod etwas Faszinierendes abgewinnen, wenn er beispielweise Personen betrifft, die ihnen nicht nahestehen. Dies spiegelt sich etwa darin wider, dass sich Fernsehsendungen mit gewalttätigem Inhalt steigender Popularität erfreuen. Wenn Personen aus dem nahen Umfeld betroffen sind, findet das Thema allerdings kaum noch jemand angenehm (Kastenbaum, 2000) und eine Konfrontation mit dem Tod kann zu Angst führen (Neimeyer, Wittkowski, & Moser, 2004). Aus diesem Grund versuchen viele Menschen, die Auseinandersetzung mit dem Thema zu vermeiden (Kastenbaum, 2000) beziehungsweise den Tod zu leugnen, anstatt sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen (Cozzolino, Blackie, & Meyers, 2014). Andererseits gibt es auch Menschen, die den Tod akzeptieren beziehungsweise ihm neutral gegenüberstehen (Neimeyer et al., 2004).

Es existieren also trotz der Tatsache, dass der Tod für jeden Menschen jederzeit eintreten kann, Gruppen von Menschen, die besorgter bezüglich ihres unvermeidbaren Todes sind als andere (Suhail & Akram, 2002).

Welche Faktoren spielen hier eine Rolle? Die vorliegende Arbeit widmet sich dieser Frage und untersucht den Einfluss von Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität, Alter und Geschlecht auf die Angst vor dem Tod.

Lange Zeit wurde das Thema Tod in der Psychologie als Tabuthema betrachtet. Auch durch den Einzug der Thematiken Tod, Sterben, Trauer und Suizid in die wissenschaftliche Literatur hat sich dies nicht vollständig geändert. In einigen Bereichen besteht die Tabuisierung weiter fort (Kastenbaum, 2000). Die vorliegende Studie soll dazu beitragen, den Tod weiter zu enttabuisieren. Dies ist von Bedeutung, da eine Beschäftigung mit dem Sujet wichtig ist, um ein glückliches, erfülltes Leben führen zu können (Wong & Tomer, 2011).

Ein weiterer Grund, weshalb das Thema von Relevanz ist, zeigt sich in der Tatsache, dass trotz enormer Bemühungen, die Gedanken an den Tod ebenso unvermeidbar sind wie der Tod selbst (Cozzolino et al., 2014). Es gelingt möglicherweise für einige Zeit gut, jedoch tragen manche Situationen dazu bei, dass die Abwehrmechanismen, welche bis zum jeweiligen Zeitpunkt angewandt wurden, nicht mehr

den gewünschten Effekt erzielen. Die Corona-Pandemie kann beispielsweise als eine dieser Situationen angesehen werden, in welcher die Verdrängung des Todes als Abwehrmechanismus nicht mehr seine erhoffte Wirkung zeigt. Während der Corona-Pandemie ist der Tod immer wieder Gegenstand in den Medien und es ist schwierig, dem Thema zu entkommen. Es wird einem in dieser existentiellen weltweiten Krise bewusst, dass man nicht immun gegenüber dem Tod ist (Diamond, 2020).

Ein weiterer Grund für die Bedeutsamkeit der vorliegenden Studie liegt darin, dass teilweise sehr widersprüchliche Befunde bezüglich der Zusammenhänge bestimmter Konstrukte mit der Angst vor dem Tod existieren und aufgrund dessen die Zusammenhänge einer erneuten Untersuchung bedürfen. Zudem ergibt sich eine Forschungslücke, da keine ähnlichen Studien im deutschsprachigen Raum gefunden werden konnten. Die vorliegende Studie stellt diesbezüglich eine Neuheit dar.

Die Arbeit gibt im Folgenden einen Überblick über die wichtigsten allgemeinen Theorien bezüglich der Angst vor dem Tod. Darauf folgend wird auf die Theorien der untersuchten Konstrukte Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität, Alter und Geschlecht und ihrer Zusammenhänge mit der Angst vor dem Tod näher eingegangen. Aus diesem Abschnitt leiten sich die Fragestellungen und Hypothesen ab. Es folgt die Beschreibung der Methodik der Untersuchung und die Darstellung der Ergebnisse. In der abschließenden Diskussion wird auf die Ergebnisse näher eingegangen, Limitationen beschrieben und Implikationen für die zukünftige Forschung vorgeschlagen.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Angst vor dem Tod

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Tod und der Angst davor, zeigt sich schnell die Fülle an unterschiedlichen Begrifflichkeiten. Beispielsweise ist im Englischen oft von „fear of death“ oder „death anxiety“ die Rede, die häufig synonym verwendet werden (Tomer, 1994/2015). Bei genauerer Betrachtung erweist sich, dass es sich nicht um Synonyme handeln kann, da zwischen Angst und Furcht unterschieden werden muss. Der zentrale Unterschied zwischen den beiden Konstrukten besteht darin, dass es sich bei Furcht um eine Reaktion handelt, die auf eine spezifische Gefahr folgt, während Angst als unspezifisch beziehungsweise objektlos angesehen wird (May, 1950/2015). Innerhalb des Konstrukts Angst kann nochmals zwischen zwei Begrifflichkeiten, die sich beide auf den Tod beziehen, unterschieden werden. Zum einen meint die Angst vor dem Tod Ängstlichkeit, die als zeitlich und situativ relativ konstantes Persönlichkeitsmerkmal (= Trait) verstanden wird. Zum anderen existiert der Begriff Todesangst, der im Gegensatz dazu die aktuelle Befindlichkeit (= State) eines Menschen bezeichnet, wenn dieser einer Bedrohung des eigenen Lebens ausgesetzt ist (Wittkowski, 2005). In der vorliegenden Arbeit wird in Folge ausschließlich der Begriff Angst vor dem Tod verwendet, da er inhaltlich am besten mit dem Thema der Studie übereinstimmt.

Bezüglich der Frage, ob es sich bei der Angst vor dem Tod um ein ein- oder mehrdimensionales Konstrukt handelt, bestand nicht immer Einigkeit. Im Laufe der Zeit änderte sich die Definition von einem eindimensionalen hin zu einem mehrdimensionalen Konstrukt (Cai, Tang, Wu, & Li, 2017). Thorson und Powell (1988, 1992), deren „Revised Death Anxiety Scale“ in der vorliegenden Studie verwendet wurde, gingen von einer mehrdimensionalen Struktur aus und untersuchten ihre Skala aus diesem Grund mittels einer Faktorenanalyse. Je nach Stichprobe ergaben sich vier oder sieben Faktoren der Angst vor dem Tod und das Konstrukt wird somit nicht, wie es in der Vorgängerskala „Death Anxiety Scale“ (DAS) (Templer, 1970) der Fall war, als eindimensional angesehen (Thorson & Powell, 1988, 1992). Die 4-Faktor-Struktur ergab sich beispielsweise bei Untersuchungen mit Studienteilnehmer*innen, die in sehr starkem oder sehr geringem Ausmaß religiös waren (Thorson & Powell, 1992). Eine Untersuchung an einer repräsentativen Stichprobe von 599 Erwachsenen

zeigte eine 7-Faktor-Struktur (Thorson & Powell, 1988) mit folgenden Faktoren: (1) Angst vor der Ungewissheit und davor, Dinge zu verpassen (engl. fear of uncertainty and missing out on things); (2) Angst vor Schmerzen, die mit dem Tod assoziiert sind (engl. fear of the pain associated with death); (3) Sorge über die Verfügung des eigenen Körpers (engl. concern over disposition of one's body); (4) Angst vor Hilflosigkeit und Kontrollverlust (engl. fear of helplessness and loss of control); (5) Sorgen bezüglich eines Lebens nach dem Tod (engl. afterlife concerns); (6) Angst vor Verwesung (engl. fear of decomposition); und (7) Sorgen bezüglich des Hinterlassens von Anweisungen, wie Dinge nach dem Tod geregelt werden sollen (engl. concerns over leaving instructions on how things should be done after one's death) (Thorson & Powell, 1992, p. 517). Das Konstrukt Angst vor dem Tod beinhaltet somit nicht nur, wie der Name vermuten lässt, die negativen Einstellungen und Affekte gegenüber dem Tod, sondern unter anderem auch Einstellungen gegenüber dem Sterbeprozess und dem, was nach dem Tod geschieht (Abdel-Khalek & Neimeyer, 2017; Thorson & Powell, 1988, 1992). Aufgrund dessen wird im Folgenden nicht explizit von der Angst vor Sterben und Tod, sondern von der Angst vor dem Tod gesprochen, die den Themenbereich Sterben ebenso umfasst.

Bei der Angst vor dem Tod handelt es sich um eine menschliche Erfahrung, die nicht unbedingt bewusst ist (Lehto & Stein, 2009). Zudem zeigt sie sich als unabhängig von Sprache, Kultur und Situation (Abdel-Khalek & Tomás-Sábado, 2005). Die emotionalen, kognitiven und motivationalen Aspekte des Konstrukts verändern sich je nach Entwicklungsstufe und Lebensereignissen eines Menschen (Lehto & Stein, 2009). Genauso wie es sich bei der Angst um eine normale Emotion handelt, stellt auch die Angst vor dem Tod eine normale Erfahrung für uns Menschen dar (Furer & Walker, 2008). Hält die Angst an und nimmt irrationale Formen an, ist von Thanatophobie die Rede (Thanatophobia, o. D.). Die Wissenschaft, die sich mit dem Tod und den damit in Zusammenhang stehenden Verhaltensweisen, Gefühlen und Phänomenen befasst, wird als Thanatologie bezeichnet (Thanatology, o. D.).

Bis in die 1960er Jahre war der Tod vor allem Thema der Theologie. Danach fand er auch Beachtung in vielen anderen Disziplinen (Thanatology, o. D.), wie beispielsweise in der Psychologie. In der Mitte der 1960er Jahre nahm die Anzahl der Studien als auch das allgemeine Interesse am Thema zu, bis es Mitte der 1970er Jahre zu einem Boom der einschlägigen Literatur kam (Neimeyer et al., 2004). In dieser Zeit wurden auch die ersten allgemein verfügbaren Instrumente zur Erfassung der Angst

vor dem Tod erstellt (z. B. Templer, 1970). Seit vielen Jahren stellt die Angst vor dem Tod nun ein wichtiges Thema im Bereich der Psychologie dar. Es existiert bereits sehr viel Forschung, vor allem bei nichtklinischen Populationen. Forschungen zu klinischen Gruppen, wie beispielsweise zu Personen mit Angststörungen oder somatoformen Störungen nehmen jedoch ebenso zu und liefern unter anderem Informationen darüber, welchen Störungsbildern eine Angst vor dem Tod zugrunde liegt. Ferner zeigen sie die Wichtigkeit auf, die Angst vor dem Tod in der Diagnostik sowie in der Therapie zu berücksichtigen (Furer & Walker, 2008). Bei der Angst vor dem Tod handelt es sich um ein transdiagnostisches Konstrukt, da es Bestandteil vieler psychologischer Zustände und Störungen ist (Iverach, Menzies, & Menzies, 2014).

Einer der ersten Forscher*innen, der sich mit den Einstellungen gegenüber dem Tod beschäftigte, war Herman Feifel, der in den späten 1950er Jahren Studien mit geriatrischen und psychisch kranken Menschen durchführte (Neimeyer et al., 2004).

Viele Forschungen, die sich mit den Einstellungen gegenüber dem Tod beschäftigen, zeigen sich als atheoretisch. So haben einige Forscher*innen beispielsweise ausschließlich implizite Theorien zu ihren Hypothesen, die den Leser*innen nicht kommuniziert werden oder die Ergebnisse werden nur beiläufig in bereits bestehende Theorien eingebettet (Neimeyer, 1994/2015). Dennoch gibt es auch einige wichtige Theoretiker*innen, die sich mit dem Tod befassten.

Einer der ersten Theoretiker*innen auf diesem Gebiet war Sigmund Freud. Er ging in seiner Theorie davon aus, dass Ängste, die sich auf den Tod beziehen, ungelöste Konflikte der Kindheit widerspiegeln und keine Angst vor dem Tod selbst meinen. Freud stand einer menschlichen Fähigkeit, die Sterblichkeit zu akzeptieren, skeptisch gegenüber (Furer & Walker, 2008).

Ernest Becker kann als weiterer wichtiger Theoretiker auf dem Gebiet der Angst vor dem Tod angesehen werden. Auf seine existentielle Betrachtung des Todes stützen sich viele moderne Theorien (Furer & Walker, 2008). Becker vertrat die Meinung, dass es sich bei der Angst vor dem Tod um eine grundlegende Angst handelt, welche die Menschen von all den Dingen, die sie bewegen, am meisten beschäftigt. Um die Angst vor dem Tod zu bekämpfen, würden sie ihre Energie darauf verwenden, den Tod zu leugnen (Becker, 1973).

Aus den Arbeiten Beckers leitete sich eine weitere wichtige Theorie im Bereich der Angst vor dem Tod ab, die Terror Management Theorie (Greenberg et al., 1986). Menschen sind im Gegensatz zu anderen Spezies mit der Fähigkeit zu abstraktem

und symbolischem Denken ausgestattet (Pyszczynski, Solomon, & Greenberg, 2015). Wie bereits erwähnt, sind sich Menschen im Gegensatz zu Tieren darüber im Klaren, dass der Tod für sie unumgänglich ist (Greenberg et al., 1986) und jederzeit, ohne es vorhersehen und kontrollieren zu können, eintreten kann (Pyszczynski et al., 2015). Diese Erkenntnis kann, aufgrund des menschlichen Triebes der Selbsterhaltung (Harmon-Jones et al., 1997), dazu führen, dass sich Angst und Schrecken (engl. terror) breit macht (Pyszczynski et al., 2015). Um die Angst zu bewältigen, können zwei Strategien, die als kulturelle Angstpuffer bezeichnet werden, zum Tragen kommen (Harmon-Jones et al., 1997). Laut der Terror Management Theorie besteht eine Möglichkeit, die Angst in den Griff zu bekommen darin, kulturelle Weltanschauungen zu erfinden und sich an diese zu klammern (Pyszczynski et al., 2015). Selbstbewusstsein wird als zweite Strategie im Umgang mit der Angst beschrieben (Harmon-Jones et al., 1997).

Unter kulturellen Weltanschauungen ist eine Fülle von Vorstellungen von der Realität zu verstehen, die von vielen Menschen geteilt werden. Der wesentliche Zweck davon ist, dass sie unter anderem Stabilität, Sinn sowie das Versprechen von Unsterblichkeit, im Sinne von literal immortality und symbolic immortality bringen sollen (Harmon-Jones et al., 1997). Literal immortality meint den Glauben daran, nach dem Tod weiterhin zu existieren. Meist ist hier eine Form der Existenz gemeint, die nicht durch die Fähigkeiten des eigenen Körpers begrenzt ist, sondern beispielsweise religiöse Aspekte eines Glaubens an den Himmel oder die Wiedergeburt miteinschließt (Pyszczynski et al., 2015). Symbolic immortality beschäftigt sich mit dem Glauben, etwas Größeres als man selbst zu sein und nach dem Tod bis in die Ewigkeit weiter zu existieren. Beispielsweise erlangen Menschen diese Art der Unsterblichkeit, wenn sie wertvolle Beiträge für die Nachwelt geschaffen haben, wie Bücher oder Musik, um zu zeigen, dass sie auf dieser Welt gewesen sind (Pyszczynski et al., 2015). Auch Kinder zu bekommen, kann eine Form sein, um symbolic immortality zu erlangen (Vail et al., 2010).

Kulturelle Weltanschauungen bieten Sicherheit beziehungsweise Untersterblichkeit für diejenigen, die sich an die Vorgaben dieser Weltanschauungen halten und nach den jeweiligen Werten leben (Pyszczynski et al., 2015; Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski, & Lyon, 1989). Wenn eine Person dies tut, hat sie das Gefühl, wichtig und wertvoll für das Universum zu sein. Dieser Gedanke bildet die Basis von Selbstbewusstsein (Pyszczynski et al., 2015), das im Zusammenhang mit den

kulturellen Weltanschauungen als Puffer der Angst vor dem Tod agieren kann. Selbstbewusstsein geht zudem mit einem Gefühl des Besondere-seins einher, das ein Anderssein als die Masse und somit Immunität gegenüber dem Tod beinhaltet. Das Konstrukt kann zudem mit dem Glauben im Zusammenhang stehen, etwas Wichtiges und Wertvolles für die Welt getan zu haben, was auch nach dem eigenen Tod weiterhin besteht (Bassett, 2007).

2.2 Trait-Angst

Ein Konstrukt, das mit der Angst vor dem Tod in Verbindung zu stehen scheint, ist Trait-Angst. Einige Studien haben sich bereits mit dem Zusammenhang der beiden Variablen beschäftigt. Dieser stellte sich als positiv heraus (Abdel-Khalek & Tomás-Sábado, 2005; Gedik & Bahadir, 2014; Oker, Schmelowszky, & Reinhardt, 2019). Höhere Werte hinsichtlich der Trait-Angst gingen somit mit höheren Werten bezüglich der Angst vor dem Tod einher. Mittels Hauptkomponentenanalyse wurde zudem festgestellt, dass es sich bei den beiden Konstrukten um zwei verschiedene handelt, die nicht auf demselben Faktor laden, sondern ausschließlich miteinander korrelieren (Abdel-Khalek & Omar, 1988; Abdel-Khalek & Tomás-Sábado, 2005).

Im Allgemeinen erscheint es schwierig, genau aufzuklären, was unter dem Konstrukt Angst zu verstehen ist. Es existieren deshalb viele verschiedene Definitionen (Endler & Kocovski, 2001). Spielberger (1966) unterschied zwischen Trait-Angst und State-Angst. Bei State-Angst handelt es sich um ein vorübergehendes, subjektiv und bewusst empfundenes Gefühl von Anspannung und Besorgnis, das mit einer erhöhten Aktivität des autonomen Nervensystems einhergeht. Wird ein externer Stimulus als gefährlich bewertet, kann ein Gefühl der Angst entstehen (Spielberger, 1966). Einen solchen Zustand von State-Angst kann jede Person hin und wieder verspüren (Spielberger et al., 1970, zitiert nach Tovilović, Novović, Mihić, & Jovanović, 2009). Im Gegensatz dazu handelt es sich bei Trait-Angst um eine relativ stabile Persönlichkeitseigenschaft (Spielberger, 1966), die durch eine Neigung zu Angst gekennzeichnet ist, die von Person zu Person unterschiedlich stark ausgeprägt ist (Spielberger, Gonzalez-Reigosa, Martinez-Urrutia, Natalicio, & Natalicio, 1971). Von Personen mit hoher Trait-Angst wird eine eigentlich harmlose Situation als gefährlich interpretiert und sie reagieren in Folge mit einem unverhältnismäßigen Anstieg der State-Angst (Spielberger, 1966). Bei Personen mit hoher Trait-Angst zeigt sich demnach häufiger State-Angst, als es bei Personen mit geringerer Trait-Angst der Fall

ist (Spielberger, 1971). Die unbeobachtbare Trait-Angst wird somit durch den Anstieg der State-Angst beobachtbar (Reiss, 1997).

Da der Zusammenhang zwischen Trait-Angst und Angst vor dem Tod stärker zu sein scheint als zwischen State-Angst und Angst vor dem Tod, wurde in die vorliegende Untersuchung das Konstrukt Trait-Angst mitaufgenommen (Abdel-Khalek & Omar, 1988).

2.3 Neurotizismus

Ein weiteres Konstrukt, dessen Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod in dieser Arbeit betrachtet wird, ist Neurotizismus. In Studien fand sich ein positiver Zusammenhang zwischen Neurotizismus und der Angst vor dem Tod (Jastrzebski & Slaski, 2011; Yildiz & Bulut, 2017). Demnach gingen höhere Werte im Konstrukt Neurotizismus mit höheren Werten hinsichtlich des Konstrukts Angst vor dem Tod einher.

Das Konzept Neurotizismus geht auf die Arbeiten von Hans Jürgen Eysenck (1947/1998) zurück. Neurotizismus beschreibt eine relativ robuste Persönlichkeitseigenschaft, die durch eine Neigung zu negativer Emotionalität, Reizbarkeit, Launenhaftigkeit und Verletzlichkeit, Sorgen, Angst, Traurigkeit, Unzufriedenheit, Unsicherheit, Frustration und Ärger sowie einem Mangel an Selbstbewusstsein gekennzeichnet ist (Costa & McCrae, 1992; Zupančič & Kavčič, 2013). Im Gegensatz zu emotionaler Stabilität wird Neurotizismus oft als emotionale Instabilität bezeichnet. Zusammen mit den Konstrukten Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Offenheit für Erfahrungen bildet Neurotizismus das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit (Zupančič & Kavčič, 2013). Neurotizismus hat eine starke genetische Komponente. Veränderungen über die Zeit sind, wie bei anderen Persönlichkeitseigenschaften auch, jedoch möglich. Neben Genen scheint auch die Umwelt einen Einfluss auf das Konstrukt zu haben (Ng, 2015).

Strachan, Pyszczynski, Greenberg und Solomon (2001) definieren Neurotizismus als eine Persönlichkeitseigenschaft, die anzeigt, wie gut Personen in der Lage sind, die kulturellen Angstpuffer, die als Teil der Terror Management Theorie angesehen werden, zu verwenden, um die Angst aufgrund des Bewusstseins über den Tod abzuwehren. Personen zeigen sich demnach als neurotisch, wenn keine Angstpuffer vorhanden sind. Es wird davon ausgegangen, dass neurotische Personen Schwierigkeiten dabei haben, einen Sinn und Transzendenz im täglichen Leben zu

finden und deshalb die Angst, die sich durch das Bewusstsein bezüglich des Todes zeigt, stärker empfinden als Personen, die niedrige Neurotizismus-Werte aufweisen. Es konnte gezeigt werden, dass neurotische Personen starke Reaktionen zeigen, wenn sie an die eigene Sterblichkeit erinnert werden (Strachan et al., 2001).

Personen, die hohe Neurotizismus-Werte aufweisen, reagieren generell stärker auf Stressoren als Personen mit weniger hohen Werten (Suls, Green, & Hillis, 1998; Suls & Martin, 2005). Erstere scheinen zudem Schwierigkeiten dabei zu haben, Probleme angemessen zu meistern und greifen stattdessen auf ineffektive Coping-Strategien zurück (Afshar et al., 2015). Meta-Analysen zeigen außerdem positive Zusammenhänge zwischen Neurotizismus und psychischen Störungen (Kotov, Gamez, Schmidt, & Watson, 2010; Malouff, Thorsteinsson, & Schutte, 2005), wie beispielsweise Angststörungen oder Depressionen (Zinbarg et al., 2016).

Neurotische Personen weisen eine allgemeine Sensitivität gegenüber Angst und Furcht auf. Möglicherweise hindert sie dies auch daran, die Angst vor dem Tod erfolgreich zu bekämpfen. Es scheint so, als ob neurotische Personen weniger gut für den Umgang mit der Angst vor dem Tod ausgestattet sind als andere Personen (Maxfield, Solomon, Pyszczynski, & Greenberg, 2010).

2.4 Selbstwirksamkeitserwartung

Selbstwirksamkeitserwartung agiert als weiteres Konstrukt, das, Studien zufolge, eine Verbindung mit der Angst vor dem Tod aufweist. Einige Forscher*innen konnten einen negativen Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten finden. Hohe Werte der Selbstwirksamkeitserwartung gingen demnach in verschiedensten Stichproben mit niedrigen Werten in der Angst vor dem Tod einher, sowohl wenn bei Letzterem das gesamte mehrdimensionale Konstrukt (Hoelterhoff & Chung, 2013, 2020; Lalita, Sandeep Singh, & Amit, 2018; Shokri & Akbari, 2016; Tang, Wu, & Yan, 2002) untersucht wurde, als auch wenn ausschließlich einige Subdimensionen (Fry, 2003) betrachtet wurden.

Selbstwirksamkeitserwartung meint die Überzeugung, eine Handlung, die notwendig ist, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, erfolgreich ausführen zu können (Bandura, 1977). Unter dem Begriff Selbstwirksamkeitserwartung ist nicht eine Begabung zu verstehen, die ein Mensch hat oder nicht hat, sondern eine generative Fähigkeit, die durch verschiedene Quellen wie beispielsweise eigene Erfolgserfahrungen entstehen kann (Bandura, 1997). Das Konstrukt kann als Basis

menschlichen Handelns angesehen werden. Wenn der Glaube daran, dass die eigene Handlung einen bestimmten Effekt erzielt, nicht vorhanden ist, ist es unerheblich, was einen motiviert, die Handlung auszuführen. Der Ansporn, auszuharren und die Handlung trotz auftretender Schwierigkeiten durchzuführen, wird gering sein (Benight & Bandura, 2004).

Der Glaube an die eigene Wirksamkeit in der Kontrolle von Stressoren ist wichtig im Bereich der Erregung von Angst. Es zeigen sich keine beunruhigenden Gedanken, wenn Menschen daran glauben, mögliche Gefahren unter Kontrolle zu haben. Es macht sich allerdings Angst breit, wenn Personen nicht das Gefühl haben, mit Gefahren umgehen zu können. Viele Situationen werden von betroffenen Personen als Gefahr angesehen und in ihrer Schwere und Auftrittshäufigkeit überschätzt (Bandura, 1993, 1997). Damit schränken sie sich in ihrer Arbeitsweise ein und stressen sich selbst (Bandura, 1993).

Der Glaube an die eigene Wirksamkeit kann sich auch auf die Kontrolle störender Gedanken beziehen. Hierbei geht es nicht um die Häufigkeit, in welcher die Gedanken auftreten, sondern darum, dass Stress ausgelöst wird, wenn es einem nicht gelingt, sie abzuschalten (Kent & Gibbons, 1987, zitiert nach Bandura, 1993).

Beide Formen der Selbstwirksamkeitserwartung, also sowohl die Selbstwirksamkeitserwartung in der Bewältigung bestimmter Dinge als auch jene bezüglich der Kontrolle der eigenen Gedanken können zu einer Reduktion der Angst beitragen (Ozer & Bandura, 1990, zitiert nach Bandura, 1993).

Die eigene Selbstwirksamkeitserwartung hat Einfluss auf die Wachsamkeit gegenüber möglichen Gefahren sowie auf den Umgang mit diesen (Bandura, 1997). Selbstwirksamkeitserwartung kann zudem als wichtiger Faktor im Rahmen der Bewältigung von Traumata angesehen werden (Benight & Bandura, 2004).

Selbstwirksamkeitserwartung in Bezug auf den Tod kann als der Glaube an die Kontrolle über das Ende des eigenen Lebens interpretiert werden. Menschen glauben an ihre Fähigkeit, sich auf den Tod und die Dinge rundum den Tod vorbereiten zu können. Selbstwirksamkeitserwartung wird als protektiver Faktor und als Hilfe bei der Bewältigung der Angst vor dem Tod angesehen (Hoelterhoff & Chung, 2020).

2.5 Religiosität

Ein weiteres Konstrukt, dessen Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod in der vorliegenden Studie erforscht wird, ist Religiosität. Die Befunde eines Zusammen-

hangs zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod stellen sich als inkonsistent dar. Bei Studien, die teilweise den Zusammenhang zwischen Religiosität und dem gesamten Konstrukt Angst vor dem Tod und teilweise den zwischen Religiosität und ausschließlich einigen Subdimensionen der Angst vor dem Tod untersuchten, finden sich sowohl Ergebnisse eines negativen Zusammenhangs (Henrie & Hicks Patrick, 2014; Suhail & Akram, 2002; Westman & Brackney, 1990) als auch eines positiven (Feifel, 1959; Power & Smith, 2008), sowie eines nicht-signifikanten (Abdel-Khalek & Lester, 2009; Templer & Dotson, 1970) oder eines quadratischen Zusammenhangs (Jong et al., 2018; Nelson & Cantrell, 1980). Ellis und Wahab (2013) bieten einen Überblick über einige Studien, die den Zusammenhang zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod untersuchten.

Es existieren verschiedene Erklärungsansätze für die unterschiedlichen Richtungen der Zusammenhänge zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod. Auch bestehen für einen bestimmten Zusammenhang verschiedene mögliche Erklärungen und die Terror Management Theorie wird von verschiedenen Forscher*innen beispielsweise als Basis sowohl für die Erklärung des negativen als auch des quadratischen Zusammenhangs herangezogen.

Das Ergebnis, dass höhere Werte der Religiosität mit niedrigeren Werten hinsichtlich der Angst vor dem Tod einhergehen, stimmt beispielsweise damit überein, dass der Psychologe Hall die Religion vor über hundert Jahren als beste Lösung für Thanatophobie bezeichnete (Hall, 1915, zitiert nach Abdel-Khalek & Lester, 2009).

Eine Theorie, die diesen negativen Zusammenhang zu erklären versucht, ist die sogenannte Puffer-Theorie. Laut ihr stellen Religionen verschiedene Versprechungen und Deduktionen bereit, die eine Hilfe zur Reduktion der Angst darstellen. Beispielsweise versprechen viele Religionen ein Leben nach dem Tod, solange man nach den Regeln der jeweiligen Glaubensrichtung lebt oder für etwaige Sünden Vergebung erhält (Ellis & Wahab, 2013). So können Religionen üblicherweise als so etwas wie Türöffner zu einem Leben nach dem Tod angesehen werden (Vail et al., 2010). Hält man sich nicht an die vorgeschriebenen Regeln der jeweiligen Religion und bittet nicht um die Vergebung der Sünden, droht einem nach dem Tod ein Leben in der Hölle (Ellis & Wahab, 2013).

Auch die bereits beschriebene Terror Management Theorie stellt einen möglichen Erklärungsansatz für den negativen Zusammenhang der beiden Konstrukte dar. Indem eine bestimmte Religion beispielsweise psychologische Sicherheit und

Hoffnung auf Unsterblichkeit bietet, stellt sie sich als hilfreich dar, die Angst (engl. terror), die durch die Bewusstheit über den Tod ausgelöst wird, in den Griff zu bekommen (Vail et al., 2010). Religiöse Weltanschauungen stellen demnach für viele Menschen eine Quelle dar, um mit ihren Sorgen bezüglich des Todes umgehen zu können (Ellis & Wahab, 2013). Religionen bieten sowohl literal immortality als auch symbolic immortality. Literal immortality wird dadurch gewährt, dass ein Leben nach dem Tod angepriesen wird und symbolic immortality dadurch, dass man aufgrund seiner Religion zu einer bestimmten Gruppe von Gläubigen gehört. Voraussetzung beider Formen von Unsterblichkeit ist, dass nach den moralischen Werten der Weltanschauungen gelebt wird. Neben einem Leben nach dem Tod bringen Religionen ebenso das Gefühl, Kontrolle über Probleme zu haben. Der Glaube an allmächtige Götter bringt mit sich, dass alles im Leben irgendwie erklärbar ist. Die Menschen denken, dass sie ihre Umwelt, auch unkontrollierbare Ereignisse, kontrollieren können, wenn sie sich bei mächtigeren Wesen als sie es selbst sind, einschmeicheln. Die Hingabe zu Gottheiten bringt demnach neben einem Leben nach dem Tod auch den Glauben mit sich, lebensnotwendige Dinge erlangen zu können, wie beispielsweise Essen oder Schutz vor bösartigen Menschen (Vail et al., 2010).

Eine Erklärung für einen quadratischen Zusammenhang, in dem Sinne, dass nicht religiöse und sehr religiöse Personen weniger Angst vor dem Tod haben als Personen, die sich dazwischen befinden, könnte darin liegen, dass nicht nur Religionen Antworten auf existentielle Probleme gewähren und Kontrolle sowie Vorhersehbarkeit über das Leben bieten (Leming, 1979-1980, zitiert nach Wink & Scott, 2005), sondern, dass diese Parameter auch durch säkulare Weltanschauungen geboten werden können, die von der Finalität des Todes ausgehen (Kalish, 1981, zitiert nach Wink & Scott, 2005) und die Wichtigkeit des Lebens an sich postulieren (Feifel, 1959).

Man könnte für die Erklärung des umgekehrt u-förmigen Zusammenhangs auch erneut die Terror Management Theorie heranziehen und sich darauf stützen, dass symbolic immortality nicht nur durch die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft geschaffen werden kann, sondern beispielsweise auch durch Elternschaft (Lifton, 1973; Vail et al., 2010), die nicht unbedingt eine religiöse Komponente beinhaltet. Die Terror Management Theorie könnte auch deshalb den quadratischen Zusammenhang erklären, da es bei dieser Theorie darum geht, dass die Angst vor dem Tod beispielsweise reduziert wird, indem man die eigene Weltanschauung verteidigt, unabhängig

davon, welchen Inhalts sie ist. Insofern könnte Atheismus ebenso als Weltanschauung angesehen werden, die es zu verteidigen gilt, um die Angst vor dem Tod zu mindern (Jong et al., 2018).

Auch könnte der umgekehrt u-förmige Zusammenhang damit in Verbindung stehen, dass eine konsistente Sichtweise bezüglich des Todes und einem Leben nach dem Tod zu einer Reduktion der Angst vor dem Tod beitragen kann, unabhängig davon, aus welcher Quelle man diese Sichtweise bezieht. Bei einer inkonsistenten Sichtweise kann sich beispielsweise die Möglichkeit eröffnen, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, allerdings besteht Unsicherheit, ob sich dies auch tatsächlich verwirklicht (Leming, 1979-1980, zitiert nach Wink & Scott, 2005). Dies würde also im Einklang damit stehen, dass Personen, die sich als ein wenig religiös bezeichnen, mehr Angst vor dem Tod haben als Personen, die sich als überhaupt nicht oder sehr religiös einschätzen.

Eine Theorie, die sich daran versucht, einen positiven Zusammenhang zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod zu erklären, ist die Death Apprehension (DA) Theory. Innerhalb dieser Theorie wird davon ausgegangen, dass es unvermeidbar ist, Angst vor dem Tod zu haben. Dies liegt daran, dass der Tod damit einhergeht, die Freuden des Lebens nicht mehr erleben zu können. Außerdem geht der Sterbeprozess möglicherweise mit starken Schmerzen einher. Diese Aspekte des Todes variieren nicht, unabhängig davon, ob man einer bestimmten Religion angehört oder nicht. Die Death Apprehension Theory nimmt ebenso wie zuvor beschriebene Theorien an, dass der Glaube an ein Leben nach dem Tod, das von vielen Religionen versprochen wird, mit der Angst vor dem Tod in Verbindung steht. Allerdings ist zu beachten, dass der Ausgang ungewiss ist (Ellis, Wahab, & Ratnasingan, 2013). Er kann sowohl gut im Sinne eines ewigen Lebens im Himmel oder schlecht, im Sinne eines ewigen Lebens in der Hölle, sein. Da nur wenige religiöse Personen vollends nach den Lehren der jeweiligen Religion leben, macht sich die Sorge bezüglich des eigenen Schicksals vor allem dann breit, wenn einem gelehrt wird, dass Gott sehr anspruchsvoll und rachsüchtig ist (Ellis & Wahab, 2013). Wie bereits erwähnt, gibt es laut der beschriebenen Theorie Aspekte, die mit der Angst vor dem Tod im Zusammenhang stehen, allerdings nicht davon abhängen, ob man religiös ist oder nicht. Zusätzlich zu diesen gibt es vier Variablen, welche die Angst vor dem Tod vorhersagen und mit religiösen Aspekten in Verbindung stehen (Ellis et al., 2013): (1) Glaube an einen anspruchsvollen und rachsüchtigen Gott, (2) Sicherheit bezüglich eines Lebens nach

dem Tod, (3) Folgsamkeit gegenüber den religiösen Lehren, und (4) Sicherheit bezüglich göttlicher Vergebung (Ellis et al., 2013, p. 193). Geht man davon aus, dass die von der Religiosität unabhängigen Aspekte konstant gehalten werden, kann man anhand der eben genannten Variablen die Angst vor dem Tod vorhersagen (Ellis et al., 2013). Die ersten beiden Variablen erlangen mehr Wichtigkeit als die letzten beiden (Ellis & Wahab, 2013) und somit macht sich schließlich Angst vor dem Tod breit, wenn Personen an einen anspruchsvollen und rachsüchtigen Gott glauben und sich bezüglich eines Lebens nach dem Tod sicher sind. Die Angst kann durch den Glauben an die Folgsamkeit gegenüber den religiösen Lehren und der Sicherheit bezüglich einer Vergebung der Sünden etwas gemindert werden (Ellis et al., 2013).

2.6 Alter

Alter stellt ein weiteres Konstrukt dar, das in Vorstudien eine Verbindung mit der Angst vor dem Tod zeigte und wird deshalb in die vorliegende Untersuchung mitaufgenommen. Mehrere Vorstudien beschäftigten sich bereits mit genanntem Zusammenhang und einige davon konnten feststellen, dass je älter eine Person ist, desto weniger Angst hat sie vor dem Tod (Krause, Pargament, & Ironson, 2018; Russac, Gatliff, Reece, & Spottswood, 2007; Sawyer, Brewster, & Ertl, 2019; Tang et al., 2002; Thorson & Powell, 1988). Suhail und Akram (2002) konnten die Ergebnisse der Studien bezüglich eines negativen Zusammenhangs zwischen Alter und Angst vor dem Tod nicht bestätigen. Sie fanden einen positiven Zusammenhang. Die meisten Forscher*innen entdeckten jedoch einen negativen Zusammenhang (Suhail & Akram, 2002), weshalb dieser im Rahmen der Hypothesenprüfung untersucht wird.

Laut Kastenbaum (2000) könnte der negative Zusammenhang darin begründet liegen, dass der Tod bei älteren Personen weniger ihrer Werte gefährdet als bei jüngeren. Im Gegensatz zu jungen Menschen, bei welchen das Leben von Turbulenzen und Identitätssuche geprägt ist, erleben ältere Menschen möglicherweise ein Gefühl von Erfüllung und Akzeptanz. Sie sehen den Tod deshalb als weniger katastrophal an als in jüngeren Jahren, als das, was sie als wichtig empfanden, noch nicht in Erfüllung gegangen war (Kastenbaum, 2000).

Zusätzlich dazu meinte Kastenbaum (2000), dass Menschen einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess durchleben, durch welchen sie die Sterblichkeit beziehungsweise den Tod zu akzeptieren lernen. Es sei die letzte Aufgabe im Leben,

das gelebte Leben inklusive des Endes, sprich des Todes, zu akzeptieren (Kastenbaum, 2000).

Der negative Zusammenhang könnte auch damit in Verbindung stehen, dass vor allem ältere Personen bereits mit einigen Todesfällen konfrontiert wurden. Außerdem können vermehrt gesundheitliche Probleme auftreten, weshalb möglicherweise Dinge, die einem wichtig waren und Erfüllung brachten, nicht mehr durchgeführt werden können. Hinzu kommt beispielsweise soziale Isolation und Einsamkeit, weshalb der Tod als guter Ausweg scheint, dem Schmerz zu entkommen (Wong, Reker, & Gesser, 1994/2015).

2.7 Geschlecht

Das letzte Konstrukt, dessen Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod in dieser Arbeit erforscht wird, ist das Geschlecht. Einige Forscher*innen haben sich in ihren Studien mit Geschlechtsunterschieden in der Angst vor dem Tod beschäftigt. Vereinzelt existieren Studien, die keinen Zusammenhang fanden (Assari & Moghani Lankarani, 2016; Feifel & Branscomb, 1973). Die meisten Studien konnten allerdings geschlechtsspezifische Unterschiede auffinden, in dem Sinne, dass Frauen mehr Angst vor dem Tod aufwiesen als Männer. Es existieren sowohl Studien, die den genannten geschlechtsspezifischen Unterschied für einige Subdimensionen der Angst vor dem Tod fanden (Cicirelli, 2001; MacLeod, Crandall, Wilson, & Austin, 2016; Power & Smith, 2008) als auch solche, die das gesamte Konstrukt Angst vor dem Tod in ihre Untersuchung mitaufnahmen (Abdel-Khalek, 2002; Davis, Bremer, Anderson, & Tramill, 1983; Gedik & Bahadir, 2014; Harding, Flannelly, Weaver, & Costa, 2005; Saleem & Saleem, 2020; Sawyer et al., 2019).

Es finden sich widersprüchliche Erklärungsansätze für den geschlechtsspezifischen Unterschied. Kastenbaum (2000) ging davon aus, dass der geschlechtsspezifische Unterschied auf zwei Arten interpretiert werden kann. Zum einen könne das Ergebnis meinen, dass Frauen schlichtweg mehr Angst vor dem Tod haben. Es könnte demnach bei dieser Interpretation angesetzt werden und Gründe für die zu hohe Angst vor dem Tod gefunden werden, um etwas dagegen unternehmen zu können. Kastenbaum (2000) lieferte einen möglichen Erklärungsansatz und meinte, dass hier zum Tragen kommen könnte, dass Frauen möglicherweise ihren Gefühlen näher sind und weniger Probleme damit haben, diese zuzugeben. Dattel und Neimeyer (1990, zitiert nach Sawyer et al., 2019) kontrollierten in ihrer Studie für Selbst-

offenbarung und soziale Erwünschtheit und kamen zur Erkenntnis, dass die höheren Werte für Frauen nicht damit in Verbindung zu stehen scheinen, dass Frauen ihre Gefühle und Ängste eher zeigen als Männer.

Ebenso meinte Kastenbaum (2000), dass man das Ergebnis auch aus einem anderen Blickwinkel betrachten kann und beispielsweise nicht annimmt, dass Frauen zu viel Angst vor dem Tod haben, sondern, dass Männer eventuell zu wenig Angst haben und hier weiter angesetzt werden kann, um in Zukunft etwas daran ändern zu können. Kastenbaum (2000) war allerdings der Meinung, dass es wahrscheinlicher ist, das Ergebnis dahingehend zu erklären, dass Frauen zu viel Angst vor dem Tod haben. Dies lag für Kastenbaum (2000) auch darin begründet, dass Frauen in ihrer traditionellen Geschlechterrolle eher als Männer in Berufen tätig sind, in welchen sie mit dem Thema Tod in Berührung kommen, wie beispielsweise als Pflegerinnen (Kastenbaum, 2000; Mahlamäki, 2012).

2.8 Fragestellungen und Hypothesen

Abgeleitet aus der präsentierten Literatur, den genannten Forschungslücken sowie inkonsistenten Befunden, ergaben sich für die vorliegende Untersuchung zwei Fragestellungen und insgesamt sechs Hypothesen.

1. Welchen Einfluss haben Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter auf die Angst vor dem Tod?

H1: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Trait-Angst und Angst vor dem Tod.

H2: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Angst vor dem Tod.

H3: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Angst vor dem Tod.

H4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod.

H5: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Alter und Angst vor dem Tod.

2. Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Angst vor dem Tod?

H6: Frauen weisen höhere Werte hinsichtlich der Angst vor dem Tod auf als Männer.

3. Methodik

3.1 Untersuchungsdesign

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine quantitative Querschnittsstudie, die als Online-Erhebung mittels der Computersoftware SosciSurvey (Leiner, 2020) durchgeführt wurde. Erhoben wurden die Daten einer Ad-hoc-Stichprobe in einem Selbstbeurteilungsverfahren. Die Studie stellte sich vorrangig als hypothesenprüfend dar, wobei auch explorative Analysen ausgeführt wurden.

Zu Beginn der Erhebung wurden den Teilnehmer*innen Instruktionen und wichtige Informationen zur Beantwortung der Items geliefert. Ihnen wurde mitgeteilt, dass die Teilnahme an der Studie vollkommen freiwillig sei und jederzeit, ohne Angabe von Gründen, abgebrochen werden könne. Auf die Vertraulichkeit und Anonymität sowie darauf, dass wahrheitsgemäß und bestenfalls alle Fragen beantwortet werden sollten, wurde im Vorspann der Studie ebenso hingewiesen. Ausschlusskriterien für die Studie stellten ein Alter von unter 18 Jahren sowie das Vorliegen von psychischen Erkrankungen, wie beispielsweise Depressionen oder Angststörungen, dar, welche die Ergebnisse verfälschen hätten können. Diese Informationen wurden ebenso im Vorspann kommuniziert. Es wurde ferner darauf hingewiesen, dass die ungefähre Bearbeitungsdauer des Fragebogens bei zehn Minuten liegt. Für etwaige Fragen wurde die E-Mail-Adresse der Untersuchungsleiterin angegeben. Nach den Instruktionen folgte die Datenerhebung.

Zuerst wurden folgende soziodemographische Daten erhoben: Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Staatsbürgerschaft und Glaubensrichtung. Es folgte ein Item zur Erhebung der Religiosität und die Skala zur Erfassung des Konstrukts Angst vor dem Tod. Im Anschluss wurden explorative Items erhoben, auf welche die Skalen zu Selbstwirksamkeitserwartung, Neurotizismus und Trait-Angst folgten. Am Ende des Fragebogens gab es die Möglichkeit, Anmerkungen wie beispielsweise unklare Fragestellungen, zu notieren.

3.2 Messinstrumente

3.2.1 Soziodemographie

Das Geschlecht der Studienteilnehmer*innen wurde mit dem Item „Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?“ erhoben. Hierbei standen die Antwort-

möglichkeiten „Männlich“, „Weiblich“ und „Ich bevorzuge einen anderen Begriff, nämlich: ...“ zur Auswahl.

Das Alter wurde mittels des Items „Wie alt sind Sie?“ erfragt. In der Online-Erhebung wurde eine Dropdown-Auswahl mit Alterswerten von „18“ bis „100“ angelegt, um fehlerhafte Zahlenangaben zu reduzieren.

Durch das Item „Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?“ wurde der Bildungsgrad ermittelt. Zur Verfügung standen die Auswahloptionen „Hauptschule/NMS“, „Pflichtschule“, „Lehre“, „Lehre mit Matura“, „Meister“, „Diplomausbildung“, „Matura/Abitur“, „Bachelor“, „Master/Magister“, „Doktor“ und „Anderes: ...“. Aufgrund der Schwierigkeit, Bildungsgrade nach ihrer Wertigkeit zu reihen, gab es die Möglichkeit, mehrere Angaben zu tätigen.

Die jeweilige Staatsbürgerschaft der Teilnehmer*innen wurde mithilfe des Items „Welche Staatsbürgerschaft besitzen Sie?“ erfragt, wobei die Antwortmöglichkeiten „Österreich“, „Deutschland“, „Schweiz“ und „Anderes: ...“ zur Auswahl standen.

Ein Item erfragte die Glaubensrichtung der Studienteilnehmer*innen. Zur Frage „Welchen Glauben haben Sie?“ gab es die Antwortoptionen „Katholisch“, „Evangelisch“, „Orthodox“, „Islam“, „Buddhismus“, „Zeugen Jehovas“, „Hinduismus“, „Judentum“, „Ich bin nicht gläubig.“ und „Andere Glaubensrichtung: ...“.

3.2.2 Religiosität

Das Item zur Erfassung der Religiosität wurde aus einer Studie von Power und Smith (2008) übernommen und ins Deutsche übersetzt. Es lautete: „Als wie religiös würden Sie sich beschreiben?“. Beantwortet werden konnte das Item auf einer 4-stufigen Likert-Skala mit den Abstufungen „überhaupt nicht religiös“, „etwas religiös“, „ziemlich religiös“ und „sehr religiös“.

3.2.3 Revised Death Anxiety Scale

Das Konstrukt Angst vor dem Tod wurde mittels der „Revised Death Anxiety Scale (RDAS)“ von Thorson und Powell (1992) erhoben. Die Skala setzt sich aus insgesamt 25 Items zusammen, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala, je nachdem wie sehr man den jeweiligen Aussagen zustimmt beziehungsweise diese ablehnt, bewertet werden können („starke Ablehnung“, „Ablehnung“, „Neutral“, „Zustimmung“, „starke Zustimmung“). Im Zuge der Datenauswertung wurden bestimmte Items umcodiert, sodass hohe Summenwerte eine hohe Angst vor dem Tod verdeutlichen.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Angst vor dem Tod um ein mehrdimensionales Konstrukt. Aufgrund der Tatsache, dass die Berechnungen in Vorstudien ausschließlich mit der gesamten „Revised Death Anxiety Scale“ und nicht getrennt nach einzelnen Subskalen durchgeführt wurden (Russac et al., 2007; Tang et al., 2002) und Thorson und Powell (1988, 1992) in ihren Untersuchungen auf unterschiedliche Anzahlen möglicher Subskalen kamen, wurde innerhalb der vorliegenden Untersuchung die gesamte Skala, ohne die Berechnung einzelner Dimensionen, zur Auswertung herangezogen. Vier Items wurden aus der Skala entfernt (siehe Abschnitt 4.1).

Aufgrund der Tatsache, dass die Skala in einigen Studien, die zur Beschreibung des theoretischen Hintergrundes der vorliegenden Untersuchung herangezogen wurden, eingesetzt wurde (z. B. Russac et al., 2007; Tang et al., 2002) sowie aufgrund der guten internen Konsistenz (Thorson & Powell, 1992), wurde die „Revised Death Anxiety Scale“ für diese Erhebung ausgewählt.

Da die Skala bis zur Datenerhebung nicht in einer deutschen Fassung existierte, wurde sie von der Studienleiterin und einer zweiten Person (AHS-Lehrerin im Unterrichtsfach Englisch) übersetzt. Die Ergebnisse wurden in Folge abgeglichen und bei ungleichen Übersetzungen wurde das Item eingesetzt, das nach Meinung der Untersuchungsleiterin für die Studienteilnehmer*innen besser verständlich war.

Items, die in der „Revised Death Anxiety Scale“ enthalten sind, sind beispielsweise „Nach dem Tod komplett unbeweglich zu sein, bereitet mir Sorgen.“ oder „Es beunruhigt mich, daran zu denken, dass mein Körper im Grab verwest“.

Die interne Konsistenz für die hier untersuchte Stichprobe, gemessen anhand Cronbachs α , lag für die gesamte Skala (21 Items) bei .906.

Zusätzlich zur Auswertung der gesamten Skala wurde explizit zwischen der Angst vor dem Tod und der Angst vor dem Sterben unterschieden und weitere Analysen, getrennt nach den genannten Faktoren, durchgeführt. Für den Faktor 1, der die Angst vor dem Tod umfasste und sich aus 16 Items zusammensetzte, lag die interne Konsistenz bei einem Cronbach α von .909. Cronbachs α für den Faktor 2, der die Angst vor dem Sterbeprozess meinte und aus 5 Items bestand, lag bei .689. Genauere Informationen zur Extraktion der zwei genannten Faktoren finden sich in Abschnitt 4.2.

3.2.4 Explorative Items

Im Fragebogen fanden sich einige Items, die sich nicht auf die Forschungshypothesen bezogen, sondern bei welchen ausschließlich eine Vermutung bezüglich eines möglichen Zusammenhangs mit der Angst vor dem Tod bestand.

Beispielsweise bezog sich ein exploratives Item auf die Themen Krankheit und Verletzung. Es lautete „Hatten Sie bereits eine lebensbedrohliche Krankheit oder lebensbedrohliche Verletzungen?“ und bot die Antwortmöglichkeiten „Ja“, „Nein“ und „Ich leide momentan an einer lebensbedrohlichen Krankheit bzw. Verletzung“.

Ein weiteres Item hieß „Haben Sie in Ihrem Beruf mit dem Thema Tod zu tun? (z. B. durch Ihre Tätigkeit in einem Krankenhaus; Palliativpflege, etc.)“. Hier standen den Teilnehmer*innen die Antwortoptionen „Ja“ und „Nein“ zur Verfügung.

Mithilfe eines offenen Eingabefeldes wurde folgendes Item erhoben: „Wie viele Menschen, deren Tod Ihnen emotional sehr nahe gegangen ist, haben Sie in den letzten 5 Jahren verloren?“.

Um das Gefühl der Notwendigkeit, sich mit dem Tod zu beschäftigen beziehungsweise die Vermeidung dessen zu erfassen, wurden folgende Items mittels einer 6-stufigen Likert-Skala („überhaupt nicht“ bis „sehr stark“), angelehnt an Klug (2007) erfasst: „Ich finde es notwendig, an den Tod zu denken.“ und „Ich vermeide es, an den Tod zu denken.“

Um die Einstellung bezüglich eines Lebens nach dem Tod zu erheben, wurde folgendes Item eingesetzt: „Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?“. Zur Auswahl standen die Antwortmöglichkeiten „Ja“, „Nein“, „Ich hoffe auf ein Leben nach dem Tod.“ und ein offenes Eingabefeld.

3.2.5 General Self-Efficacy Scale

Zur Erfassung der Selbstwirksamkeitserwartung wurde die deutsche Version der „General Self-Efficacy Scale (GSE)“ von Schwarzer und Jerusalem (1999) herangezogen. Die Skala setzt sich aus 10 Items zusammen, deren Bewertung auf einer 4-stufigen Likert-Skala („stimmt nicht“, „stimmt kaum“, „stimmt eher“, „stimmt genau“) erfolgt (Schwarzer & Jerusalem, 1999). Die Teilnehmer*innen wurden gebeten anzugeben, wie sehr die jeweiligen Aussagen auf sie zutreffen. Höhere Summenwerte in der Variable stehen für eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung.

Es handelt sich um ein eindimensionales Selbstbeurteilungsverfahren, das optimistische Kompetenzerwartungen, sprich das Vertrauen einer Person, eine schwierige Situation aufgrund der eigenen Kompetenzen meistern zu können, misst. Theoretische Grundlage der Skala bildet das Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung von Bandura.

Die „General Self-Efficacy Scale“ wurde bereits in vielen Studien eingesetzt und brachte gute psychometrische Kennwerte hervor (Schwarzer & Jerusalem, 1999), weshalb sie auch in vorliegender Untersuchung zum Einsatz kam.

„In unerwarteten Situationen weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll.“ und „Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten vertrauen kann.“ stellen Beispielitems der Skala dar.

Die interne Konsistenz der Skala, herauszulesen an Cronbachs α , betrug .868.

3.2.6 NEO-FFI-30 – Subskala „Neurotizismus“

Das Konstrukt Neurotizismus wurde mithilfe der Subskala „Neurotizismus“ des „NEO-FFI-30“, einer Kurzversion des NEO-Fünf-Faktoren-Inventars, erhoben. Die Subskala besteht aus 6 Items, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala („starke Zustimmung“, „Zustimmung“, „Neutral“, „Ablehnung“, „starke Ablehnung“), je nachdem, wie sehr man den jeweiligen Aussagen zustimmt beziehungsweise sie ablehnt, bewertet werden können (Körner et al., 2008). Hohe Summenwerte in der Subskala signalisieren hohe Werte im Konstrukt Neurotizismus.

Neurotizismus wird in der Skala anhand der Häufigkeit und Intensität von negativen Gefühlen gemessen. Hohe Summenwerte kennzeichnen keine klinisch-psychologisch relevante Störung. Beim „NEO-Fünf-Faktoren-Inventar“ handelt es sich um ein international etabliertes Instrument zur Erfassung der fünf Persönlichkeitsfaktoren Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit (Hogrefe, 2017). Aufgrund dieser Tatsache und da das Instrument in einer Studie, die sich dem Zusammenhang zwischen Angst vor dem Tod und Neurotizismus widmete, ebenso zum Einsatz kam (Jastrzebski & Slaski, 2011), wurde eine Version des „NEO-FFI“ in der vorliegenden Untersuchung eingesetzt. Aus ökonomischen Gründen handelte es sich um die Neurotizismus-Subskala der Kurzversion und nicht der Originalversion des „NEO-FFI“.

„Ich fühle mich anderen oft unterlegen.“ und „Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.“ sind Beispielitems der Subskala.

Cronbachs α belief sich für die vorliegende Untersuchung auf .854.

3.2.7 State-Trait-Angstinventar – Subskala „Trait-Angst“

Um das Konstrukt Trait-Angst zu erfassen, wurde die Subskala „Trait-Angst“ der deutschen Version des „State-Trait-Angstinventars (STAI)“ herangezogen. Die Subskala setzt sich aus 20 Items zusammen, deren Bewertung auf einer 4-stufigen Likert-Skala („fast immer“, „oft“, „manchmal“, „fast nie“) erfolgt, in dem Sinne, wie häufig man die genannten Gefühlszustände im Allgemeinen erlebt (Seifert, 2002; Zezula, o. D.). Bestimmte Items wurden im Zuge der Auswertung umgepolt. Hohe Summenwerte der Subskala stehen für hohe Werte im Konstrukt Trait-Angst.

Die Skala erfasst Angst als Eigenschaft, das heißt im Sinne des situations-unabhängigen Allgemeinbefindens einer Person (Seifert, 2002). Der Fragebogen basiert auf einer amerikanischen Version von Spielberger (1970, zitiert nach Seifert, 2002) und dessen Theorie der State- beziehungsweise Trait-Angst.

Die Auswahl zur Messung von Trait-Angst fiel unter anderem deshalb auf die deutsche Version des „State-Trait-Angstinventars“, da die Gütekriterien, wie beispielsweise die interne Konsistenz in Vorstudien in einem guten bis sehr guten Bereich lagen (Seifert, 2002), sowie aufgrund der Tatsache, dass das Inventar (in englischer Version) bereits in Studien, die sich mit der Angst vor dem Tod beschäftigten, eingesetzt wurde (z. B. Abdel-Khalek & Tomás-Sábado, 2005; Gedik & Bahadir, 2014; Oker et al., 2019).

Beispielitems der Skala sind „Ich glaube, dass mir meine Schwierigkeiten über den Kopf wachsen.“ und „Ich mache mir Sorgen über mögliches Missgeschick.“

Die interne Konsistenz, gemessen anhand Cronbachs α , betrug .930.

3.3 Exklusion von Daten und Umgang mit Missing Data

Teilnehmer*innen, die auffällig wenige Angaben tätigten, den Fragebogen vorzeitig abbrechen beziehungsweise in den Anmerkungen angaben, an einer psychischen Erkrankung zu leiden, wurden, aufgrund möglicher verfälschender Ergebnisse, aus der Auswertung ausgeschlossen. Es handelte sich hierbei um 83 Teilnehmer*innen. Um unvollständige Datensätze möglichst gering zu halten, wurde bei SoSciSurvey die Einstellung vorgenommen, die Studienteilnehmer*innen, im Falle, dass sie zur nächsten Seite wechseln wollten, ohne alle Items der vorherigen Seite ausgefüllt zu haben, zu erinnern, möglichst bei jedem Item eine Angabe zu tätigen.

Teilnehmer*innen, die ausschließlich vereinzelte Items nicht beantworteten, wurden in die Auswertung miteinbezogen.

3.4 Rücklaufstatistik

Insgesamt wurde der Link zum Online-Fragebogen 920 Mal angeklickt. 472 Personen haben mit der Bearbeitung des Fragebogens begonnen. Von diesen brachen 54 Personen bereits bei der zweiten Seite ab. Weitere 26 Teilnehmer*innen beendeten den Fragebogen vor Erreichen der letzten Seite. Abgeschlossen wurde der Fragebogen von 392 Personen, wovon drei Teilnehmer*innen aufgrund der in Abschnitt 3.3 beschriebenen Kriterien aus der Erhebung ausgeschlossen wurden.

3.5 Stichprobenbeschreibung

Nach Exklusion von 83 Datensätzen, belief sich die finale Stichprobengröße auf 389 Personen.

290 Personen (74.6%) fühlten sich dem weiblichen, 97 (24.9%) dem männlichen Geschlecht zugehörig. 2 Teilnehmer*innen (0.5%) gaben an, einen anderen Begriff zu bevorzugen.

Das Alter der Teilnehmer*innen lag im Mittel bei 36.43 Jahren, bei einem Minimum von 18 und einem Maximum von 75 Jahren ($SD = 15.65$).

Bezogen auf den höchsten abgeschlossenen Bildungsgrad gaben die meisten Personen (32.9%) „Matura“ beziehungsweise „Abitur“ an, gefolgt von „Bachelor“ mit 31.4%. Die wenigsten Teilnehmer*innen wählten die Antwortoption „Lehre mit Matura“ (0.8%). Weitere Werte können der Tabelle 1 entnommen werden. Es muss darauf hingewiesen werden, dass bei der Erhebung der Variable Bildungsgrad Mehrfachantworten möglich waren, um die Teilnehmer*innen nicht zu zwingen, sich für einen höchsten Bildungsgrad zu entscheiden, wenn beispielsweise mehrere gleichwertige Ausbildungen absolviert wurden. Die Möglichkeit der Mehrfachantworten hatte zur Folge, dass die Gesamtsumme der Antworten größer war als die Anzahl der Teilnehmer*innen an der Studie. Auch die Prozentzahl der Fälle überschritt 100%.

Tabelle 1

Häufigkeitsverteilung der Variable Bildungsgrad

Bildungsgrad	Antworten		Prozent der Fälle
	H	Prozent	
Hauptschule/NMS	18	4.1	4.6
Pflichtschule	11	2.5	2.8
Lehre	24	5.5	6.2
Lehre mit Matura	3	0.7	0.8
Meister	4	0.9	1.0
Diplomausbildung	20	4.6	5.1
Matura/Abitur	128	29.5	32.9
Bachelor	122	28.1	31.4
Master/Magister	69	15.9	17.7
Doktor	16	3.7	4.1
Anderes	19	4.4	4.9
	434	100.0	111.6

Anmerkung. H: Häufigkeiten aller Antworten, Prozent: Prozentanteile auf Basis aller Antworten, Prozent der Fälle: Prozentanteile auf Basis der gültigen Fälle

326 (83.8%) der befragten Personen gaben an, österreichische Staatsbürger*innen zu sein, gefolgt von 55 Personen (14.1%), welche die Auswahloption der deutschen Staatsbürgerschaft wählten. Sieben Studien-teilnehmer*innen (1.8%) nannten eine andere Staatsbürgerschaft als zur Auswahl stand und eine Person (0.3%) gab an, Staatsbürger*in der Schweiz zu sein.

Hinsichtlich der Glaubensrichtung wählten die meisten Personen die Antwortoption „Katholisch“ (56.8%), gefolgt von Personen, die angaben, nicht gläubig zu sein (29.3%). Die vollständige Häufigkeitsverteilung findet sich in Tabelle 2.

Tabelle 2

Häufigkeitsverteilung der Variable Glaubensrichtung

Glaubensrichtung	Häufigkeit	Prozent	Kumulative Prozent
Katholisch	221	56.8	56.8
Evangelisch	29	7.5	64.3
Orthodox	2	0.5	64.8
Islam	4	1.0	65.8
Buddhismus	3	0.8	66.6
Zeugen Jehovas	1	0.3	66.8
Judentum	2	0.5	67.4
Ich bin nicht gläubig.	114	29.3	96.7
Andere Glaubensrichtung	13	3.3	100.0
Gesamtsumme	389	100.0	

Im Zuge der Berechnungen wurde das Alter der Teilnehmer*innen gruppiert. Es wurden drei Altersgruppen gebildet. Mit 63.5% gehörten die meisten Personen der Altersgruppe 1 an, die den Altersbereich von 18 bis 36 Jahren einschließt. In Tabelle 3 ist die gesamte Häufigkeitsverteilung der Altersgruppen zu finden.

Tabelle 3

Häufigkeitsverteilung der Altersgruppen

Altersgruppe	Häufigkeit	Prozent	Kumulative Prozent
Gruppe 1 (18-36 Jahre)	247	63.5	63.5
Gruppe 2 (37-55 Jahre)	66	17.0	80.5
Gruppe 3 (56-75 Jahre)	76	19.5	100.0
Gesamtsumme	389	100.0	

Die meisten Studienteilnehmer*innen gaben an, in ihrem Beruf nicht mit dem Thema Tod konfrontiert zu sein. Es handelte sich hierbei um 303 Personen, was 77.9% ergibt. 86 Teilnehmer*innen (22.1%) wählten die gegenteilige Antwortmöglichkeit.

Die Stichprobe bestand außerdem aus 351 Personen (90.2%), die angaben, noch nie an einer lebensbedrohlichen Krankheit oder Verletzung gelitten zu haben beziehungsweise auch momentan nicht darunter zu leiden. 35 Personen (9.0%) litten bereits und 3 Personen (0.8%) leiden momentan an einer lebensbedrohlichen Krankheit oder Verletzung.

Bezüglich der Anzahl an Personen, die jemand in den letzten fünf Jahren verloren hat und deren Tod einem emotional sehr nahe gegangen ist, gaben 112 Teilnehmer*innen (28.8%), was der Mehrzahl der befragten Personen entspricht, eine Person an, gefolgt von 94 Teilnehmer*innen (24%), die angaben, keine Person und 84 Teilnehmer*innen (21.6%), die angaben, bereits zwei Personen verloren zu haben. Die restlichen 99 Teilnehmer*innen (25.6%) trugen Zahlen zwischen drei und zehn oder das Zahlwort „Viele“ in das offene Eingabefeld ein beziehungsweise machten keine Angabe.

3.6 Datenerhebung

Die Daten der Studie wurden mittels Online-Erhebung im Zeitraum zwischen 4. Februar und 22. Februar 2020 erhoben. Die Rekrutierung der Studienteilnehmer*innen erfolgte über die Social-Media-Plattform Facebook sowie über die Plattform Survey Circle. Zudem wurde auf das Schneeballsystem zurückgegriffen, indem der Link zum Fragebogen an private Kontakte, mit der Bitte diesen weiterzuleiten, versendet wurde.

3.7 Datenvorbereitung und -auswertung

Im Zuge der Datenvorbereitung wurden die Mittelwerte der Variablen, die sich aus mehr als einem Item zusammensetzten, ermittelt, um sie so in die Analysen miteinbeziehen zu können. Das Geschlecht wurde dummykodiert, um einen t-Test für unabhängige Stichproben berechnen zu können. Einige der Items wurden, wie bereits beschrieben, umgepol.

Die Auswertung der Daten erfolgte mithilfe der Computersoftware IBM SPSS Statistics (Version 22). Zur Datenanalyse wurden deskriptive Statistiken ausgegeben. Um die Hypothesentestung durchzuführen, wurde eine multiple lineare Regression

sowie ein t-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Zudem wurde eine Hauptkomponentenanalyse zur vollständigen Testung der Hypothese 1 eingesetzt. Zur weiteren hypothesenunabhängigen Auswertung, sowohl um einige Ergebnisse der Hypothesenprüfung weiter zu untersuchen als auch zur explorativen Analyse wurden einfaktorielle Varianzanalysen, t-Tests für unabhängige Stichproben, Pearson-Korrelationen, Kurvenanpassungen, multiple lineare Regressionen sowie eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt. Die Voraussetzungen aller Analysemethoden wurden überprüft.

Bei allen Berechnungen wurde das α -Fehler-Niveau auf 5% festgelegt, p -Werte zwischen .05 und .15 wurden gemäß Cohen (1992) als Trend interpretiert. Bei signifikanten Ergebnissen wurden die Effektgrößen r , β , R^2 , *korr. R^2* , Cohens d oder η^2 angegeben. Ein Pearson-Korrelationskoeffizient r ab .1 weist auf einen kleinen, .3 auf einen mittleren und .5 auf einen großen Effekt hin. Der standardisierte Regressionskoeffizient β kann wie folgt interpretiert werden: ab .1 = klein, .3 = mittel, .5 = groß (Acock, 2014). Ein R^2 beziehungsweise *korr. R^2* ab .02 meint einen kleinen, .13 einen mittleren und .26 einen großen Effekt. Die Effektgröße Cohens d ist folgendermaßen zu interpretieren: ab .2 = klein, .5 = mittel, .8 = groß (Cohen, 1992). Ein η^2 ab .01 steht für einen kleinen, .06 für einen mittleren und .14 für einen großen Effekt (Cohen, 1988).

4. Ergebnisse

4.1 Hypothesenprüfung

Hypothese 1 wurde durch zwei verschiedene Verfahren überprüft. Eine verwendete Analysemethode stellte die Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-rotation dar. Die Voraussetzungen wurden überprüft. Aufgrund der Tatsache, dass sich bei der Prüfung der Voraussetzungen zeigte, dass die Items „Ich fürchte mich davor, operiert zu werden.“, „Ich mache mir überhaupt keine Gedanken darüber, Dinge unter Kontrolle zu haben.“ und „Ich werde genaue Anweisungen darüber hinterlassen, wie Dinge nach meinem Tod gehandhabt werden.“ weder mit einem Item des dazugehörigen Konstrukts Angst vor dem Tod noch des Konstrukts Trait-Angst eine Korrelation von mindestens .3 zeigten, wurden sie nicht in die finale Hauptkomponentenanalyse miteinbezogen. Alle anderen Items erfüllten die Voraussetzung. Die weiteren Voraussetzungen der Analysemethode wurden für eine Hauptkomponentenanalyse ohne die genannten Items überprüft. Laut Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium, das bei .92 lag, konnte eine Hauptkomponentenanalyse stattfinden. Die Voraussetzung der Anti-Image-Matrizen von .5 oder .6 und mehr, war gegeben. Der Bartlett-Test auf Sphärizität zeigte sich als signifikant, $p < .001$. Die Voraussetzungen erwiesen sich als erfüllt, weshalb eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt wurde.

Es handelte sich um eine Hauptkomponentenanalyse, bei welcher zuvor keine bestimmte Anzahl an Faktoren zur Extraktion festgelegt, sondern die Faktorenanzahl aufgrund der Höhe der Eigenwerte bestimmt wurde. Durch das Kaiser-Guttman-Kriterium ergaben sich vorerst acht verschiedene Faktoren. Aufgrund der Empfehlung, die Extraktion von Komponenten, die weniger als 10% der Varianz erklären, zu überdenken (Urdan, 2010), der graphischen Veranschaulichung im Screeplot und der Untersuchungsfrage, ob Trait-Angst und Angst vor dem Tod zwei unterschiedliche Konstrukte darstellen, wurde die Hauptkomponentenanalyse erneut, mit der Festlegung auf die Extraktion von zwei Faktoren, durchgeführt. Die Voraussetzungen wurden, in derselben Art wie oben beschrieben, überprüft. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium sprach mit einem Wert von .92 für die Durchführung der Hauptkomponentenanalyse. Die Anti-Image-Matrizen entsprachen den Vorgaben und der Bartlett-Test auf Sphärizität erwies sich als signifikant, $p < .001$.

In der Analyse konnte festgestellt werden, dass es sich bei Trait-Angst und Angst vor dem Tod um Konstrukte handelt, die auf zwei verschiedenen Faktoren laden. Das Item „Ich freue mich auf ein neues Leben nach dem Tod.“ des Konstrukts Angst vor dem Tod zeigte eine gering größere Ladung auf dem Faktor Trait-Angst und wurde deshalb aus allen weiteren Analysen ausgeschlossen.

Die vollständige Prüfung der Hypothese 1 erfolgte zusammen mit der Überprüfung der Hypothesen 2, 3, 4 und 5 im Zuge einer multiplen linearen Regression. Die Voraussetzungen wurden überprüft. Die Linearität des Zusammenhangs sowie die Homoskedastizität wurden mithilfe von Streudiagrammen untersucht und als gegeben angenommen, da sich im Streudiagramm standardisierter vorhergesagter Werte und Residuen kein Muster fand und in den partiellen Streudiagrammen kein nicht-linearer Zusammenhang zu erkennen war. Die Normalverteilung der Residuen wurde anhand eines Histogramms sowie eines P-P-Diagramms überprüft, die auf eine Normalverteilung hindeuteten. Die Ausreißer zeigten sich als unbedeutsam, da die Werte der Cook-Distanz kleiner als eins waren. Um Multikollinearität ausschließen zu können, wurde eine Kollinearitätsdiagnose durchgeführt. Der Variance Inflation Factor (VIF) lag bei jeder der unabhängigen Variablen unter dem Cutoff-Wert von > 4 . Die Toleranz zeigte sich unauffällig, da alle Werte $> .1$ waren. Die Voraussetzungen der multiplen linearen Regression konnten demnach als gegeben angenommen werden.

Das Modell der multiplen linearen Regression zeigte sich als signifikant, $F(5, 376) = 12.290$, $p < .001$. Die Variablen Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter erklärten 12.9% der Varianz der Variable Angst vor dem Tod, $\text{korr. } R^2 = .129$. Trait-Angst stand in einem signifikanten positiven Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod, $\beta = .234$, $p = .004$. Das Konstrukt Neurotizismus wies einen signifikanten positiven Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod auf, $\beta = .187$, $p = .023$. Zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Angst vor dem Tod wurde ein Trend in Richtung eines positiven Zusammenhangs sichtbar, $\beta = .098$, $p = .112$. Angst vor dem Tod zeigte einen signifikanten positiven Zusammenhang mit Religiosität, $\beta = .103$, $p = .037$. Zwischen Alter und Angst vor dem Tod präsentierte sich kein signifikanter Zusammenhang, $p = .294$. Die deskriptiven Statistiken der genannten Variablen finden sich in Tabelle 4. Für die weiteren multiplen linearen Regressionen, deren Ergebnisse später in Abschnitt 4.2. dargestellt werden,

erfolgte die Überprüfung der genannten Voraussetzungen mit denselben Methoden und Cutoff-Werten.

Tabelle 4

Deskriptive Statistiken der Variablen Angst vor dem Tod, Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter

Variablen	N	Min.	Max.	M	SD
Angst vor dem Tod	385	1.29	4.67	2.69	0.72
Trait-Angst	389	1.0	3.55	1.96	0.53
Neurotizismus	387	1.0	5.0	2.57	0.85
Selbstwirksamkeitserwartung	388	1.4	4.0	2.96	0.43
Religiosität	388	1.0	4.0	1.85	0.82
Alter	389	18	75	36.43	15.65

Um Hypothese 6 eines geschlechtsspezifischen Unterschieds in der Angst vor dem Tod zu untersuchen, wurde ein t-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Aufgrund der kleinen Stichprobengröße wurden Personen, die sich eines anderen Geschlechts als männlich oder weiblich zugehörig fühlten, aus dieser Analyse ausgeschlossen. Die Voraussetzung der Varianzhomogenität konnte als gegeben angenommen werden, $p = .128$.

Es wurde sichtbar, dass Frauen ($M = 2.76$; $SD = 0.72$) signifikant höhere Werte in der Angst vor dem Tod aufwiesen als Männer ($M = 2.45$; $SD = 0.65$), $t(381) = -3.780$, $p < .001$. Als Effektstärke wurde händisch Cohens d berechnet, welches bei .437 lag.

4.2 Explorative Analysen

Außerhalb der Überprüfung der Hypothesen wurden noch weitere explorative Analysen durchgeführt. Signifikante Befunde werden im Folgenden dargestellt.

Um zusätzliche Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Alter beziehungsweise Religiosität mit der Angst vor dem Tod zu gewinnen, wurden weitere Analysen durchgeführt.

Beispielsweise wurde die Variable Alter gruppiert (Gruppe 1: 18 bis 36 Jahre; Gruppe 2: 37 bis 55 Jahre; Gruppe 3: 56 bis 75 Jahre) und eine einfaktorielle Varianz-

analyse mit der Angst vor dem Tod berechnet. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen zeigte sich als gegeben, $p = .609$.

Es konnten signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen und ihren Werten in der Angst vor dem Tod gefunden werden, $F(2, 382) = 4.417$, $p = .013$, $\eta^2 = .023$. Anhand der Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur konnte gezeigt werden, dass Personen der Gruppe 1 ($M = 2.74$; $SD = 0.72$) signifikant höhere Werte in der Angst vor dem Tod aufwiesen als Personen der Gruppe 3 ($M = 2.47$; $SD = 0.65$), $p = .01$. Zwischen den Gruppen 2 ($M = 2.71$; $SD = 0.71$) und 3 fand sich ein Trend in Richtung höherer Werte hinsichtlich der Angst vor dem Tod in Gruppe 2, $p = .138$. Die Gruppen 1 und 2 unterschieden sich nicht signifikant, $p = 1.0$.

Die Durchführung einer Kurvenanpassung ergab, dass die Verbindung zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod signifikant durch einen quadratischen Zusammenhang erklärt werden konnte, $F(2, 381) = 7.246$, $p = .001$, $R^2 = .037$. Die Kurvenanpassung des linearen Zusammenhangs brachte kein signifikantes Ergebnis, $p = .233$.

Mit den Variablen Selbstwirksamkeitserwartung und Alter, die innerhalb der multiplen linearen Regression keinen signifikanten Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod aufwiesen, wurde jeweils eine Pearson-Korrelation durchgeführt. Selbstwirksamkeitserwartung stand in einem signifikanten negativen Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod, $r(384) = -.15$, $p = .002$. Alter und Angst vor dem Tod wiesen einen signifikanten negativen Zusammenhang auf, $r(385) = -.17$, $p < .001$.

Es wurde eine multiple lineare Regression mit den unabhängigen Variablen „Ich finde es notwendig, an den Tod zu denken.“ und „Ich vermeide es, an den Tod zu denken.“ sowie der abhängigen Variable Angst vor dem Tod ausgeführt. Die Voraussetzungen der Linearität des Zusammenhangs, Homoskedastizität, Normalverteilung der Residuen sowie Multikollinearität wurden überprüft.

Das Modell der multiplen linearen Regression war signifikant, $F(2, 382) = 23.605$, $p < .001$. Die unabhängigen Variablen erklärten 10.5% der Varianz der Variable Angst vor dem Tod, *corr.* $R^2 = .105$. Die Variable „Ich finde es notwendig, an den Tod zu denken.“ stand in einem signifikanten positiven Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod, $\beta = .224$, $p < .001$. Es bestand ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Variable „Ich vermeide es, an den Tod zu denken.“ und der Angst vor dem Tod, $\beta = .332$, $p < .001$. In Tabelle 5 sind die deskriptiven Statistiken der beiden Variablen zur Beschäftigung mit dem Thema Tod eingetragen.

Tabelle 5

Deskriptive Statistiken der Variablen zur Beschäftigung mit dem Tod

Variablen	N	Min.	Max.	M	SD
Ich vermeide es, an den Tod zu denken.	389	1.0	6.0	2.62	1.43
Ich finde es notwendig, an den Tod zu denken.	389	1.0	6.0	4.14	1.35

Der Zusammenhang zwischen dem Item „Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?“ und der Angst vor dem Tod wurde innerhalb einer einfaktoriellen Varianzanalyse untersucht. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen konnte als gegeben angesehen werden, $p = .103$.

Zwischen den Gruppen zeigten sich signifikante Unterschiede in der Angst vor dem Tod, $F(3, 381) = 20.741$, $p < .001$, $\eta^2 = .14$. Um herauszufinden, welche Gruppen sich signifikant voneinander unterscheiden, wurden Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur durchgeführt. Personen, die an ein Leben nach dem Tod glaubten ($M = 2.52$; $SD = 0.68$), zeigten signifikant geringere Werte hinsichtlich der Angst vor dem Tod als Menschen, die auf ein Leben nach dem Tod hofften ($M = 3.08$; $SD = 0.71$), $p < .001$. Personen, die auf ein Leben nach dem Tod hofften, wiesen signifikant höhere Werte in der Angst vor dem Tod auf als solche, die nicht an ein Leben nach dem Tod glaubten ($M = 2.54$; $SD = 0.63$), $p < .001$. Personen, die auf ein Leben nach dem Tod hofften, zeigten höhere Werte als Personen, die bei diesem Item etwas anmerkten ($M = 2.3$; $SD = 0.54$), $p < .001$. Personen merkten beispielsweise Folgendes an: „ist mir nicht wichtig.“, „Ob ja oder nein, ich kann es nicht ändern.“, „Ich hoffe, es gibt keine Wiedergeburt.“.

Laut Definition beinhaltet das Konstrukt Angst vor dem Tod auch die Angst vor dem Sterbeprozess (Abdel-Khalek & Neimeyer, 2017; Thorson & Powell, 1988, 1992). Innerhalb der Masterarbeit wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation des Konstrukts Angst vor dem Tod durchgeführt, um dennoch explizit zwischen der Angst vor dem Tod und dem Sterben trennen zu können. Die Voraussetzungen der Hauptkomponentenanalyse wurden überprüft. Jedes Item korrelierte mit einem anderen Item zu mindestens .3. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium lag bei .927. Die Voraussetzung der Anti-Image-Matrizen erwies sich als gegeben und der Bartlett-Test

auf Sphärizität stellte sich als signifikant dar, $p < .001$. Eine Hauptkomponentenanalyse konnte aufgrund der vorhandenen Voraussetzungen durchgeführt werden.

In der Analyse, welche die Komponenten aufgrund der Höhe der Eigenwerte extrahierte, konnten vier Faktoren gewonnen werden. Die vier Faktoren wurden in Folge, aus inhaltlichen Gründen, zu zwei Faktoren mit den Namen „Faktor 1 - Angst vor dem Tod“ und „Faktor 2 - Angst vor dem Sterben“ zusammengefasst. Um mögliche Unterschiede zwischen der Angst vor dem Tod und der Angst vor dem Sterben in ihren Zusammenhängen mit den innerhalb der Hypothesen untersuchten Prädiktoren aufzudecken, wurden die Analysen, die im Zuge der Hypothesenprüfung durchgeführt wurden, erneut, getrennt nach den beiden Faktoren, berechnet.

Es wurde eine multiple lineare Regression mit den unabhängigen Variablen Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter und der abhängigen Variable Faktor 1 - Angst vor dem Tod durchgeführt. Die Voraussetzungen der Analyseverfahren wurden überprüft.

Das Modell der multiplen linearen Regression war signifikant, $F(5, 376) = 12.446$, $p < .001$. Die Prädiktoren erklärten 13.1% der Varianz des Outcomes, $\text{korr. } R^2 = .131$. Ein vollständiger Überblick über die Zusammenhänge der unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variable innerhalb der multiplen linearen Regression findet sich in Tabelle 6.

Tabelle 6

Ergebnisse der multiplen linearen Regression mit Faktor 1

Unabhängige Variablen	Standardisierte Koeffizienten	Sig.
	Beta	
Trait-Angst	.207	.011
Neurotizismus	.223	.007
Selbstwirksamkeitserwartung	.134	.030
Religiosität	.117	.018
Alter	-.069	.194

Anmerkung. Abhängige Variable: Faktor 1 – Angst vor dem Tod

Wie auch bei der Berechnung der multiplen linearen Regression, in welche die Werte des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod miteinflussen, wurden weitere Berechnungen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Alter beziehungsweise Religiosität und dem Faktor 1 - Angst vor dem Tod durchgeführt.

Eine einfaktorielle Varianzanalyse, in welche das Alter als gruppierte Variable miteinbezogen wurde, konnte aufgrund der gegebenen Voraussetzung der Varianzhomogenität durchgeführt werden, $p = .319$.

In den Ergebnissen zeigte sich, dass zwischen den Altersgruppen Unterschiede in Faktor 1 bestehen, $F(2, 282) = 4.409$, $p = .013$, $\eta^2 = .023$. Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur legten dar, dass sich die jüngste Altersgruppe, Gruppe 1, signifikant von der ältesten Altersgruppe, Gruppe 3, unterschied, $p = .01$. Personen der Gruppe 1 ($M = 2.53$, $SD = 0.83$) zeigten höhere Werte in Faktor 1 als Personen der Gruppe 3 ($M = 2.22$, $SD = 0.72$). Zwischen den Gruppen 1 und 2 ($M = 2.43$, $SD = 0.77$) bestanden keine signifikanten Unterschiede, $p = 1.0$. Kein signifikanter Unterschied in den Mittelwerten des Faktors 1 fand sich zwischen den Gruppen 2 und 3, $p = .339$.

Um Genaueres über die Verbindung zwischen Religiosität und Faktor 1 herauszufinden, wurde eine Kurvenanpassung durchgeführt. Es zeigte sich, dass der Zusammenhang durch eine quadratische Funktion signifikant erklärt werden konnte, $F(2, 381) = 8.008$, $p < .001$, $R^2 = .04$. Die lineare Funktion erklärte den Zusammenhang der beiden Variablen nicht signifikant, $p = .145$.

Zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Faktor 1 wurde zur genaueren Untersuchung eine Pearson-Korrelation gerechnet. Das Konstrukt Selbstwirksamkeitserwartung zeigte einen signifikanten negativen Zusammenhang mit Faktor 1, $r(384) = -.12$, $p = .009$.

Die Verbindung zwischen Alter und Faktor 1 stellte sich innerhalb einer Pearson-Korrelation als signifikant negativ dar, $r(385) = -.175$, $p < .001$.

Um zu überprüfen, ob geschlechtsspezifische Unterschiede in der Variable Faktor 1 - Angst vor dem Tod bestehen, wurde ein t-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Die Voraussetzung der Varianzhomogenität konnte als gegeben angesehen werden, $p = .081$.

Es bestand ein signifikanter Unterschied zwischen Frauen und Männern in Faktor 1, $p < .001$. Frauen ($M = 2.54$, $SD = 0.82$) zeigten höhere Mittelwerte als Männer ($M = 2.19$, $SD = 0.73$). Cohens d als Maß der Effektstärke betrug .427.

Um die Zusammenhänge zwischen Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter mit dem Faktor 2 - Angst vor dem Sterben zu testen, wurde eine multiple lineare Regression berechnet. Die Voraussetzungen wurden überprüft.

Das Modell der multiplen linearen Regression zeigte sich als signifikant, $F(5, 378) = 5.229$, $p < .001$. 5.2% der Varianz der abhängigen Variable wurden durch die unabhängigen Variablen erklärt, $\text{kor}r.R^2 = .052$. Die Ergebnisse der multiplen linearen Regression für die Zusammenhänge jedes Prädiktors mit dem Outcome sind in Tabelle 7 zu finden.

Tabelle 7

Ergebnisse der multiplen linearen Regression mit Faktor 2

Unabhängige Variablen	Standardisierte Koeffizienten	Sig.
	Beta	
Trait-Angst	.220	.010
Neurotizismus	-.016	.848
Selbstwirksamkeitserwartung	-.078	.224
Religiosität	.008	.884
Alter	.017	.760

Anmerkung. Abhängige Variable: Faktor 2 – Angst vor dem Sterben

Um das Alter genauer zu untersuchen, wurde, wie auch bei den Berechnungen des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod, eine zusätzliche Varianzanalyse mit drei Altersgruppen ausgeführt. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen konnte als gegeben angenommen werden, $p = .519$.

Es präsentierten sich signifikante Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen in Faktor 2, $F(2, 385) = 3.539$, $p = .03$, $\eta p^2 = .018$. Innerhalb der Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigte sich, dass signifikante Unterschiede zwischen Altersgruppe 2 und Altersgruppe 3 bestanden, $p = .024$. Teilnehmer*innen der Gruppe 2 ($M = 3.61$, $SD = 0.79$) wiesen höhere Werte hinsichtlich der Angst vor dem Sterben auf als Teilnehmer*innen der Gruppe 3 ($M = 3.28$, $SD = 0.75$). Zwischen den Gruppen 1 ($M = 3.44$, $SD = 0.71$) und 2 zeigten sich keine signifikanten

Unterschiede, $p = .279$. Die Gruppen 1 und 3 unterschieden sich nicht signifikant in der Angst vor dem Sterben, $p = .311$.

Die Kurvenanpassung, die im Zuge der genaueren Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Religiosität und Angst vor dem Sterben durchgeführt wurde, ergab, dass der Zusammenhang weder durch eine lineare Funktion ($p = .715$) noch durch eine quadratische Funktion ($p = .293$) signifikant erklärt werden kann.

Die deskriptiven Statistiken der Faktoren 1 und 2 finden sich in Tabelle 8.

Tabelle 8

Deskriptive Statistiken der Faktoren 1 und 2

Variablen	N	Min.	Max.	M	SD
Faktor 1 – Angst vor dem Tod	385	1.0	5.0	2.45	0.81
Faktor 2 – Angst vor dem Sterben	388	1.4	5.0	3.44	0.74

Für die Untersuchung geschlechtsspezifischer Unterschiede in Faktor 2 - Angst vor dem Sterben wurde ein t-Test für unabhängige Stichproben berechnet. Die Varianzhomogenität als Voraussetzung der Analyseverfahren wurde als gegeben interpretiert, $p = .885$.

Die beiden Geschlechter unterschieden sich signifikant in Faktor 2, $p = .02$. Frauen ($M = 3.483$, $SD = .726$) wiesen höhere Werte im Konstrukt auf als Männer ($M = 3.281$, $SD = .751$). Die Effektstärke Cohens d lag bei einem Wert von .274.

5. Diskussion

5.1 Diskussion der Hypothesen

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, Konstrukte zu identifizieren, die im Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod stehen. Hierzu wurden einige Variablen erhoben, die in Vorstudien Beiträge zur Erklärung der Angst vor dem Tod leisteten. Im Folgenden werden die Ergebnisse der vorliegenden Studie in Bezug zur bereits dargestellten Theorie gesetzt und mögliche Erklärungsansätze für abweichende Befunde dargeboten.

Übereinstimmend mit Abdel-Khalek und Tomás-Sábado (2005) konnte durch die vorliegende Untersuchung gezeigt werden, dass es sich bei Trait-Angst und Angst vor dem Tod um zwei unterschiedliche Konstrukte handelt, die lediglich miteinander korrelieren. Im Einklang mit Vorstudien und der formulierten Hypothese 1 zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten (Abdel-Khalek & Tomás-Sábado, 2005; Gedik & Bahadir, 2014; Oker et al., 2019). Höhere Werte im Konstrukt Trait-Angst gingen dementsprechend mit höheren Werten in der Angst vor dem Tod einher. Der Effekt des Zusammenhangs stellte sich als klein dar.

Das Ergebnis eines positiven Zusammenhangs zwischen Neurotizismus und der Angst vor dem Tod stimmte mit den Befunden aus Vorstudien überein (Jastrzebski & Slaski, 2011; Yildiz & Bulut, 2017). Hypothese 2 konnte somit bestätigt werden. Je höher die Werte im Konstrukt Neurotizismus, desto mehr Angst vor dem Tod zeigte eine Person. Auch hier erwies sich der Effekt als klein.

Im Widerspruch zu anderen Forschungen (Fry, 2003; Hoelterhoff & Chung, 2013, 2020; Lalita et al., 2018; Shokri & Akbari, 2016; Tang et al., 2002) stand das Ergebnis eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Angst vor dem Tod, der einen Trend in Richtung eines positiven statt des angenommenen negativen Zusammenhangs aufwies. Hypothese 3 konnte somit innerhalb der multiplen linearen Regression, die gegenüber der Pearson-Korrelation die präferierte Auswertungsmethode darstellte, nicht bestätigt werden.

Ein möglicher Grund für den nicht signifikanten Befund könnte in der Verwendung unterschiedlicher Analysemethoden liegen. Beispielsweise wendeten Lalita et al. (2018), Shokri und Akbari (2016) sowie Tang et al. (2002) zur Berechnung des Zusammenhangs zwischen den Konstrukten Selbstwirksamkeitserwartung und Angst

vor dem Tod Korrelationsanalysen an, wohingegen im Rahmen dieser Studie eine multiple lineare Regression, die nicht ausschließlich den Zusammenhang zweier Variablen, sondern den Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable testet, berechnet wurde. Um diese Erklärungsmöglichkeit zu untermauern, wurde eine separate Pearson-Korrelation zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Angst vor dem Tod berechnet, die sich als negativ herausstellte und somit das Ergebnis der genannten Studien replizieren würde. In anderen Vorstudien wurden beispielsweise eine hierarchische Regression (Fry, 2003) oder eine Regression der partiellen kleinsten Quadrate (Hoelterhoff & Chung, 2013, 2020) als Analysemethoden eingesetzt, was auch ein Grund für die unterschiedlichen Befunde sein könnte.

Zudem könnte eine weitere Erklärungsmöglichkeit für den widersprechenden Befund sein, dass in einigen Vorstudien andere Instrumente als in vorliegender Untersuchung zur Erhebung der Angst vor dem Tod (Fry, 2003; Hoelterhoff & Chung, 2013, 2020; Lalita et al., 2018; Shokri & Akbari, 2016) sowie zur Erhebung der Selbstwirksamkeitserwartung (Fry, 2003; Shokri & Akbari, 2016) eingesetzt wurden.

Ferner könnte es einen Einfluss auf das Ergebnis haben, dass in manche Vorstudien kleinere Altersspannen miteinbezogen wurden, indem beispielsweise ausschließlich die Daten älterer (Fry, 2003; Shokri & Akbari, 2016) oder jüngerer Personen (Hoelterhoff & Chung, 2013, 2020; Lalita et al., 2018; Tang et al., 2002) erhoben wurden und nicht die aller Altersgruppen gemeinsam, wie es in der vorliegenden Studie der Fall war.

Hypothese 4 eines Zusammenhangs zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod konnte bestätigt werden. Der Zusammenhang erwies sich, im Einklang mit einigen Vorstudien, als positiv (Feifel, 1959; Power & Smith, 2008). Demzufolge gingen höhere Werte im Konstrukt Religiosität mit höheren Werten im Konstrukt Angst vor dem Tod einher. Der Effekt des positiven Zusammenhangs stellte sich als klein dar.

Widersprüchlich zu Vorstudien konnte Hypothese 5 eines negativen Zusammenhangs zwischen Alter und Angst vor dem Tod nicht angenommen werden (Krause et al., 2018; Russac et al., 2007; Sawyer et al., 2019; Tang et al., 2002; Thorson & Powell, 1988). Innerhalb der multiplen linearen Regression zeigte sich kein signifikanter linearer Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten.

Ein denkbarer Erklärungsansatz des nicht signifikanten Zusammenhangs könnte sein, dass in manchen Vorstudien andere Erhebungsinstrumente zur Erfassung der

Angst vor dem Tod verwendet wurden als in vorliegender Studie (Krause et al., 2018; Russac et al., 2007; Sawyer et al., 2019).

Überdies könnte ein weiterer Grund darin liegen, dass die Altersspanne in anderen Studien manchmal größer (Russac et al., 2007; Sawyer et al., 2019) oder kleiner (Tang et al., 2002) war als in der vorliegenden Untersuchung.

Desweiteren könnte der nicht signifikante Zusammenhang in der Tatsache begründet liegen, dass in Vorstudien andere Analysemethoden angewandt wurden als die multiple lineare Regression, wie beispielsweise Korrelationen (Russac et al., 2007; Tang et al., 2002; Thorson & Powell, 1988) oder eine hierarchische Regression, bei welcher das Alter als erste Variable dem Modell hinzugefügt wurde (Sawyer et al., 2019). Um diesen Erklärungsansatz zu festigen, wurde, wie auch bei der Klärung des Zusammenhangs zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Angst vor dem Tod, eine separate Pearson-Korrelation zwischen Alter und Angst vor dem Tod berechnet, die sich als signifikant negativ herausstellte und somit im Einklang mit den Ergebnissen der Vorstudien stehen würde.

Insgesamt entsprach die Varianz der abhängigen Variable Angst vor dem Tod, die durch die untersuchten unabhängigen Variablen Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter erklärt wird, einem mittleren Effekt.

Hypothese 6 konnte durch die vorliegende Studie bestätigt werden. Frauen zeigten, wie auch in Vorstudien, signifikant höhere Werte im Konstrukt Angst vor dem Tod als Männer (Abdel-Khalek, 2002; Davis et al., 1983; Gedik & Bahadir, 2014; Harding et al., 2005; Saleem & Saleem, 2020; Sawyer et al., 2019). Der Effekt dieses geschlechtsspezifischen Unterschieds erwies sich als klein.

5.2 Diskussion der explorativen Analysen

Außerhalb der Testung der Hypothesen konnten weitere bedeutsame Befunde gewonnen werden.

Zusätzlich zum Ergebnis eines positiven Zusammenhangs zwischen Religiosität und Angst vor dem Tod, konnte durch eine weitere Analyse die Erkenntnis gewonnen werden, dass der Zusammenhang auch im Sinne einer quadratischen Funktion erklärt werden kann. Religiosität stand in einem umgekehrt u-förmigen Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod, in dem Sinne zu interpretieren, dass Personen, die angaben, nicht oder sehr religiös zu sein, weniger Angst vor dem Tod zeigten als solche, die sich

dazwischen befanden. Das Ergebnis eines quadratischen Zusammenhangs steht ebenso im Einklang mit Vorstudien (Jong et al., 2018; Nelson & Cantrell, 1980) und ändert nichts an der Bestätigung der Hypothese 4, die aufgrund der widersprüchlichen Vorbefunde im Sinne eines ungerichteten Zusammenhangs formuliert wurde.

Der signifikant positive Zusammenhang innerhalb der multiplen linearen Regression könnte darin begründet liegen, dass ein leichter Anstieg der Funktion zu verzeichnen war, da beispielsweise etwas religiöse Personen mehr Angst vor dem Tod aufwiesen als nicht religiöse. Die Kurve stieg allerdings nicht, im Sinne eines linearen Zusammenhangs, weiter an, sodass sehr religiöse Personen beispielsweise mehr Angst zeigten als etwas religiöse Teilnehmer*innen, sondern sie flachte in Folge wieder ab. Das heißt, der lineare positive Zusammenhang setzte sich nicht über alle Werte hinweg fort. Der umgekehrt u-förmige Zusammenhang steht somit im Einklang mit dem linearen Zusammenhang, der innerhalb der multiplen linearen Regression gefunden wurde. Beide Formen des Zusammenhangs wiesen einen kleinen Effekt auf.

Um herauszufinden, ob statt eines linearen Zusammenhangs dennoch eine Verbindung zwischen Alter und Angst vor dem Tod besteht, wurde das Konstrukt Alter in drei Altersgruppen unterteilt und eine erneute Analyse ausgeführt. Diese zeigte, dass Unterschiede im Sinne eines kleinen Effekts zwischen den Altersgruppen existieren. Personen zwischen 18 und 36 Jahren hatten mehr Angst vor dem Tod als Personen zwischen 56 und 75 Jahren. Es präsentierte sich zudem ein Trend in Richtung weniger Angst vor dem Tod bei Teilnehmer*innen zwischen 56 und 75 Jahren als zwischen 37 und 55 Jahren. Zwischen den Werten von Personen zwischen 18 und 36 Jahren und Personen zwischen 37 und 55 Jahren bestand kein bedeutsamer Unterschied. Der Zusammenhang zwischen Alter und Angst vor dem Tod scheint dementsprechend kein linearer zu sein. Offenbar unterscheiden sich bestimmte Altersgruppen voneinander und andere wiederum nicht. Das Ergebnis geht inhaltlich dennoch in Richtung der Vorstudien, die davon ausgehen, dass ältere Personen weniger Angst vor dem Tod haben als jüngere (Krause et al., 2018; Russac, et al., 2007; Sawyer et al., 2019; Tang et al., 2002; Thorson & Powell, 1988). Jedoch ist der Zusammenhang scheinbar nicht als linear anzusehen, weshalb er vermutlich in der multiplen linearen Regression nicht gefunden werden konnte.

Durch die explorativen Analysen konnte ebenso herausgefunden werden, dass je eher eine Person es notwendig fand, an den Tod zu denken und je eher sie es vermied, an ihn zu denken, desto mehr Angst vor dem Tod zeigte sich. Der Effekt eines

positiven Zusammenhangs zwischen der Notwendigkeit, an den Tod zu denken und der Angst vor dem Tod stellte sich als klein dar. Mittleren Effekts war der positive Zusammenhang zwischen der Vermeidung, an den Tod zu denken und der Angst vor dem Tod.

Bezogen auf die gefühlte Notwendigkeit, an den Tod zu denken und der daraus resultierenden höheren Angst vor dem Tod, wäre ein denkbarer Erklärungsweg, dass bei intensiver Auseinandersetzung mit dem Tod möglicherweise Gedanken über bestimmte Aspekte des Todes beziehungsweise Sterbens aufkommen, die einen normalerweise, wenn keine bewusste Beschäftigung mit dem Thema stattfindet, nicht quälen und diese Aspekte einem in Folge schließlich Angst bereiten. Da Wong und Tomer (2011) davon ausgehen, dass die Beschäftigung mit dem Tod wichtig ist, um ein glückliches, erfülltes Leben zu führen, stellt sich die Frage, ob möglicherweise eine intensive Beschäftigung mit dem Tod auf Dauer zu einer Reduktion der Angst führt. Es kann allerdings auch sein, dass dies nicht der Fall ist und es nicht notwendig ist, sich bewusst und intensiv mit dem Tod auseinanderzusetzen, da dies dem Ergebnis nach zu vermuten zu mehr und nicht zu weniger Angst führt, sondern dass die Gedanken ohnehin irgendwann aufkommen und es dann wichtig ist, sie zuzulassen, um ein glückliches, erfülltes Leben zu führen.

Ein möglicher Erklärungsansatz für den Befund eines positiven Zusammenhangs zwischen der Vermeidung, an den Tod zu denken und der Angst vor dem Tod könnte sich dadurch ergeben, dass Vermeidung als eine maladaptive Strategie zur Bewältigung von Angst angesehen wird (Hofmann & Hay, 2018). Sie kann, auf kurze Zeit gesehen, zu einer Reduktion der jeweiligen Angst führen. Auf lange Sicht gesehen, wird Vermeidung jedoch mit erhöhter Angst in Verbindung gebracht (Shear & Lavori, 2006). Da es vermutlich bereits vor dem 18. Lebensjahr, das als Mindestalter der vorliegenden Untersuchung galt, zu einer Beschäftigung mit dem Tod kommt, kann es beispielsweise sein, dass lange Zeit Vermeidung als Coping-Strategie eingesetzt wurde, die sich nun in dieser Studie in erhöhter Angst widerspiegelt. Es besteht demnach die Möglichkeit, dass dieser Kreis von Angst und Vermeidung auch auf den in dieser Studie gefundenen Zusammenhang anzuwenden ist.

Ein weiteres exploratives Ergebnis zeigte sich darin, dass Personen, die an ein Leben nach dem Tod glaubten, sowie Personen, die nicht an ein Leben nach dem Tod glaubten, weniger Angst vor dem Tod hatten als Personen, die auf ein Leben nach dem Tod hofften. Die Effektstärke der Unterschiede erwies sich als groß.

Ein möglicher Grund dieser Befunde könnte sein, dass Personen, die sich sicher sind, dass eine bestimmte Situation eintreten wird, in diesem Fall ein Leben nach dem Tod, sich auf dieses Ereignis einstellen und näher damit auseinandersetzen können. Möglicherweise gehen Personen, die sich nicht sicher sind, was nach dem Tod passiert, anders mit der Situation um und haben aufgrund der Ungewissheit mehr Angst vor dem Tod. Dieser spekulative Erklärungsansatz deckt sich damit, dass herausgefunden wurde, dass Unsicherheit bezüglich eines Ereignisses in der Zukunft mit erhöhter Angst einhergeht (Grupe & Nitschke, 2013).

Die Analysen, die im Zuge der Hypothesenprüfung durchgeführt wurden, wurden erneut ausgeführt, getrennt für die beiden Konstrukte Faktor 1 - Angst vor dem Tod und Faktor 2 - Angst vor dem Sterben. Sieht man sich die Ergebnisse an und vergleicht sie sowohl untereinander als auch mit den Ergebnissen des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod, lassen sich Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten erkennen.

Im Einklang mit dem Befund des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod, stand das Ergebnis eines positiven Zusammenhangs zwischen Trait-Angst und sowohl Faktor 1 als auch Faktor 2. Beide Effekte stellten sich als klein dar.

Bei der Variable Neurotizismus unterschieden sich die Ergebnisse. Neurotizismus stand in einem positiven Zusammenhang mit Faktor 1. Dieses Ergebnis deckte sich mit dem Befund des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod. Die Effektstärke konnte als klein interpretiert werden. Faktor 2 zeigte keinen Zusammenhang mit Neurotizismus. Mögliche Erklärungsansätze hierfür, als auch für weitere Ergebnisse zwischen bestimmten Konstrukten und der Angst vor dem Sterben, werden später in diesem Abschnitt gesammelt diskutiert.

Bezogen auf das Konstrukt Selbstwirksamkeitserwartung unterschieden sich die Ergebnisse ebenso. Zum einen zeigte sich der positive Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Faktor 1, der sich zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und dem gesamten Konstrukt Angst vor dem Tod lediglich als Trend präsentierte, als signifikant. Der Effekt stellte sich als klein dar.

Das Ergebnis eines positiven Zusammenhangs war sehr überraschend. Es wird angenommen, dass hier dieselben methodischen Unterschiede, wie sie bereits zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und der Angst vor dem Tod beschrieben wurden, zum Tragen kommen. Wie auch bereits bei den Berechnungen des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod, wurde auch im Zuge

der Auswertung des Faktors 1 eine Pearson-Korrelation mit Letzterem und dem Konstrukt Selbstwirksamkeitserwartung berechnet, die sich als negativ herausstellte.

Zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Angst vor dem Sterben konnte kein Zusammenhang gefunden werden. Hier wird auf andere inhaltliche Erklärungsmöglichkeiten zurückgegriffen, da die Angst vor dem Sterben nicht explizit in den beschriebenen Vorstudien untersucht wurde und sich deshalb ein Vergleich mit den Befunden dieser Studie als schwierig gestaltet.

Bezüglich des Konstrukts Religiosität zeigte sich, dass ein positiver Zusammenhang kleinen Effekts mit Faktor 1 und kein Zusammenhang mit Faktor 2 besteht.

Im Rahmen einer weiteren Analyse erwies sich, dass der Zusammenhang zwischen Religiosität und Faktor 1 besser durch einen umgekehrt u-förmigen Zusammenhang kleinen Effekts erklärbar ist. Die Ergebnisse zu Faktor 1 stehen im Einklang mit den Befunden des gesamten Konstrukts.

Religiosität und Faktor 2 konnten weder durch einen linearen noch durch einen quadratischen Zusammenhang in Verbindung zueinander gesetzt werden.

Alter stand weder mit Faktor 1 noch mit Faktor 2 in einem Zusammenhang, was mit dem Ergebnis der Berechnung im Rahmen der Hypothesenprüfung übereinstimmt. Für Faktor 1 und Alter wurde, wie auch bei den Analysen des gesamten Konstrukts, eine Pearson-Korrelation berechnet, die sich auch hier als negativ herausstellte. Es wird angenommen, dass, wie auch bei der Selbstwirksamkeitserwartung, aufgrund der Ähnlichkeit zwischen Faktor 1 und dem gesamten Konstrukt Angst vor dem Tod, dieselben Gründe zur Erklärung des nicht signifikanten Befundes herangezogen werden können.

Bei Gruppierung des Alters konnte festgestellt werden, dass offenbar kein linearer Zusammenhang zwischen dem Alter und den beiden Faktoren 1 und 2 besteht, sich jedoch Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen. In Faktor 1 zeigten sich höhere Werte für die jüngste Altersgruppe verglichen mit den ältesten Teilnehmer*innen. Ansonsten stellten sich in diesem Faktor keine gruppenspezifischen Unterschiede dar. Die Effekte erwiesen sich als klein. Dieses Ergebnis zeigte sich, wie bereits erwähnt, auch für das gesamte Konstrukt Angst vor dem Tod.

Für den Faktor 2 zeigten sich Unterschiede kleinen Effekts zwischen der ältesten und der mittleren Gruppe. Personen zwischen 37 und 55 wiesen höhere Werte hinsichtlich der Angst vor dem Sterben auf als Personen zwischen 56 und 75. Dieses Ergebnis unterschied sich von dem Befund des gesamten Konstrukts, da bei

Letzterem zwischen den genannten Altersgruppen lediglich ein Trend gefunden werden konnte.

Insgesamt ließ sich erkennen, dass die Angst vor dem Sterben mit weniger Variablen in einem bedeutsamen Verhältnis steht als die Angst vor dem Tod. Es scheint, als ob die Angst vor dem Sterbeprozess eher ein Konstrukt ist, das unabhängig von bestimmten Einflussfaktoren beziehungsweise unabhängig von den meisten Konstrukten ist, die im Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod stehen.

Eine denkbare Erklärung könnte sein, dass Menschen sich unter dem Sterbeprozess eher etwas vorstellen können als unter dem Zustand des Todes, da sie möglicherweise bereits persönliche Erfahrungen im familiären Umfeld oder im Freundeskreis gemacht haben sowie vielleicht auch aus Erzählungen wissen, wie Sterbeprozesse ablaufen können. Es kann sein, dass es hier auch zu einer Konfrontation mit unschönen Situationen gekommen ist und der Sterbeprozess als schmerzhafter, langer, quälender Prozess erlebt wurde. Der Befund eines höheren Mittelwertes hinsichtlich der Angst vor dem Sterben als der Angst vor dem Tod könnte mit diesen unschönen Erfahrungen in Verbindung stehen. Über den Tod selbst ist sehr wenig bekannt und es gibt viele verschiedene Vorstellungen davon, was mit uns passiert, wenn wir tot sind. Möglicherweise gibt es deshalb auch einige Faktoren, die unsere Angst vor dem Tod beeinflussen, während die Angst vor dem Sterben, ein Prozess, den man auch als Außenstehender zumindest beobachten, wenn auch nicht nachempfinden kann, ein universelles Problem zu sein scheint, das sich nicht durch bestimmte Faktoren mindern oder erhöhen lässt.

Gegensätzlich zu den genannten Erklärungen könnte es allerdings durchaus auch sein, dass die Angst vor dem Sterben sehr wohl von bestimmten Faktoren abhängt, jedoch von anderen als es bei der Angst vor dem Tod der Fall ist.

Auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede wurden getrennt nach den beiden Faktoren untersucht. Sowohl in Faktor 1 als auch in Faktor 2 zeigten Frauen höhere Werte als Männer. Dies deckte sich mit den Ergebnissen des gesamten Konstrukts Angst vor dem Tod. Es scheint also keinen Unterschied zu machen, um welche Art von Angst es sich handelt, sprich welchen Inhalts sie ist, Frauen weisen höhere Werte auf. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind für beide Faktoren als kleine Effekte zu interpretieren.

5.3 Limitationen

Sowohl durch persönliche Rückmeldungen als auch über das Feld „Anmerkungen“ innerhalb des Fragebogens konnten Schwierigkeiten beim Beantworten der Items des Konstrukts Angst vor dem Tod erkannt werden. Dass einige Items negativ formuliert waren (z. B. „Ich habe keine Angst vor einem langen, langsamen Tod.“), schien das Beantworten auf der Likert-Skala erschwert zu haben. Eine Limitation der Studie ergibt sich dadurch, dass die Teilnehmer*innen die Antwortalternativen aufgrund der negativ formulierten Items möglicherweise falsch interpretiert haben und dies in Folge die Ergebnisse verfälscht haben könnte.

Eine weitere Limitation betrifft die Tatsache, dass es sich bei der Befragung um eine Online-Erhebung handelte, die zudem zur Akquirierung einer Ad-hoc-Stichprobe führte, da der Link ausschließlich über den Bekanntenkreis und über Internetplattformen geteilt wurde und ein Internetanschluss von Nöten war, um den Fragebogen ausfüllen zu können.

Ferner muss festgehalten werden, dass die Skala zur Erhebung der Angst vor dem Tod aus dem Englischen übersetzt und die deutsche Version noch an keiner anderen Stichprobe getestet wurde.

Eine weitere Limitation betrifft die allgemeine Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Die Daten stammen meist von Personen höherer Bildungsgrade und von deutlich mehr Frauen als Männern, wodurch die Generalisierbarkeit auf die Grundgesamtheit eingeschränkt ist. Zwischen den Geschlechtern konnten trotzdem signifikante Unterschiede gefunden werden, bezüglich des Bildungsgrades allerdings nicht. Dies kann zum einen an dem Fakt liegen, dass hier generell keine signifikanten Unterschiede in der Angst vor dem Tod bestehen oder zum anderen der geringen Varianz der Bildungsgrade in der Stichprobe geschuldet sein.

5.4 Implikationen für die Forschung

Aufgrund der meist kleinen Effektstärken ist davon auszugehen, dass die untersuchten Variablen lediglich einen kleinen Beitrag zur Aufklärung der Angst vor dem Tod leisten. Weitere Studien könnten es sich zum Ziel setzen, zusätzliche Prädiktoren der Angst vor dem Tod zu identifizieren, um mehr Varianz des Konstrukts aufklären zu können.

Aufgrund der höheren Werte bei jüngeren Personen im Vergleich zu älteren Personen, könnten Forschungsarbeiten in der Zukunft auch Daten von Personen erheben, die jünger als 18 Jahre sind, um herauszufinden, ob sich der Trend dahingehend fortsetzt, dass diese Personen mehr Angst zeigen als beispielsweise jene zwischen 18 und 36 Jahren.

Auch am Ergebnis, dass Frauen mehr Angst vor dem Tod haben, könnte angesetzt werden, indem man sich zum Ziel setzt, herauszufinden, warum Frauen mehr Angst vor dem Tod zeigen, da hier momentan wenige Theorien zur Erklärung bekannt sind.

Zukünftige Forschungen könnten den Begriff Religiosität weiter ausdehnen und generell erfassen, ob Personen einen speziellen Glauben haben, der nicht unbedingt eine bestimmte Religion umfassen muss, sondern sich beispielsweise auch auf Spiritualität beziehen kann. Möglicherweise haben andere, nicht religiöse Denkrichtungen ebenso einen Einfluss auf die Angst vor dem Tod.

Zusätzlich könnte man sich den überraschenden, nicht hypothesenkonformen Befunden der Untersuchung widmen, um die tatsächlichen Ursachen der Ergebnisse herauszufinden beziehungsweise die Befunde dieser Studie entweder zu replizieren oder zu widerlegen.

Überdies könnten die zusätzlichen Funde dieser Arbeit, die auch teilweise mittleren beziehungsweise großen Effekts sind, aufgegriffen und in Folgestudien näher oder nochmals untersucht werden, um sie eventuell replizieren zu können. Es könnte bei den spekulativen Erklärungsansätzen der explorativen Befunde angesetzt und die tatsächlichen Ursachen für die beschriebenen Zusammenhänge erforscht werden. Auch eine intensivere Beschäftigung mit den Unterschieden zwischen der Angst vor dem Tod und der Angst vor dem Sterben könnte möglicherweise interessante Befunde bringen.

5.5 Fazit

Die vorliegende Untersuchung identifizierte Faktoren, die eine Rolle dabei spielen, wie viel Angst jemand vor dem Tod hat. Es muss berücksichtigt werden, dass die untersuchten Prädiktoren häufig nur kleine Effekte auf die Angst vor dem Tod hatten. Es scheint viel mehr Variablen oder wenige wertvollere Variablen zu geben, welche die Angst vor dem Tod beeinflussen. Dennoch konnten einige bedeutsame Befunde gewonnen werden. So zeigten sich sowohl Zusammenhänge linearer als

auch nicht linearer Natur zwischen den Konstrukten Trait-Angst, Neurotizismus, Religiosität, Alter, Geschlecht und der Angst vor dem Tod. Die Selbstwirksamkeitserwartung zeigte in der vorliegenden Untersuchung innerhalb der multiplen linearen Regression, die der Pearson-Korrelation vorgezogen wurde, keinen bedeutsamen Zusammenhang mit der Angst vor dem Tod. Einige explorative Analysen zeigten hingegen bedeutsame Ergebnisse. Durch die Studie ist es gelungen, sowohl einige Befunde aus Vorstudien auf den deutschsprachigen Raum auszudehnen als auch teilweise für die vorliegende Stichprobe zu widerlegen.

Aufgrund der zahlreichen positiven Rückmeldungen bezüglich des Themas der Erhebung besteht die Hoffnung darauf, dass die vorliegende Studie zu einer weiteren Enttabuisierung des Todes beitragen konnte.

6. Literaturverzeichnis

- Abdel-Khalek, A. M. (2002). Death, anxiety, and depression: A comparison between Egyptian, Kuwaiti, and Lebanese undergraduates. *OMEGA-Journal of Death and Dying*, 45(3), 277-287. doi:10.2190/CNP8-BN0U-HB5X-13TG
- Abdel-Khalek, A. M., & Lester, D. (2009). Religiosity and death anxiety: No association in Kuwait. *Psychological Reports*, 104, 770-772. doi:10.2466/PR0.104.3.770-772
- Abdel-Khalek, A. M., & Neimeyer, R. A. (2017). Death Anxiety Scale. In V. Zeigler-Hill & T. K. Shackelford (Eds.), *Encyclopedia of Personality and Individual Differences* (pp. 1-4). Cham: Springer. doi:10.1007/978-3-319-28099-8_21-1
- Abdel-Khalek, A. M., & Omar, M. M. (1988). Death anxiety, state and trait anxiety in Kuwaitian samples. *Psychological Reports*, 63, 715-718. doi:10.2466/pr0.1988.63.3.715
- Abdel-Khalek, A. M., & Tomás-Sábado, J. (2005). Anxiety and death anxiety in Egyptian and Spanish nursing students. *Death Studies*, 29(2), 157-169. doi:10.1080/07481180590906174
- Acock, A. C. (2014). *A gentle introduction to stata* (4th ed.). Texas: Stata Press.
- Afshar, H., Roohafza, H. R., Keshteli, A. H., Mazaheri, M., Feizi, A., & Adibi, P. (2015). The association of personality traits and coping styles according to stress level. *Journal of Research in Medical Sciences*, 20(4), 353-358. Abgerufen von <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4468450/>
- Assari, S., & Moghani Lankarani, M. (2016). Race and gender differences in correlates of death anxiety among elderly in the United States. *Iranian Journal of Psychiatry and Behavioral Sciences*, 10(2), 1-7. doi:10.17795/ijpbs-2024
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84(2), 191-215. doi:10.1037/0033-295X.84.2.191

- Bandura, A. (1993). Perceived self-efficacy in cognitive development and functioning. *Educational Psychologist*, 28(2), 117-148. doi:10.1207/s15326985ep2802_3
- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: Freeman.
- Bassett, J. F. (2007). Psychological defenses against death anxiety: Integrating terror management theory and Firestone's separation theory. *Death Studies*, 31(8), 727-750. doi:10.1080/07481180701490628
- Becker, E. (1973). *The denial of death*. New York: Free Press.
- Benight, C. C., & Bandura, A. (2004). Social cognitive theory of posttraumatic recovery: The role of perceived self-efficacy. *Behaviour Research and Therapy*, 42, 1129-1148. doi:10.1016/j.brat.2003.08.008
- Cai, W., Tang, Y. -I., Wu, S., & Li, H. (2017). Scale of Death Anxiety (SDA): Development and validation. *Frontiers in Psychology*, 8(858), 1-11. doi:10.3389/fpsyg.2017.00858
- Cicirelli, V. G. (2001). Personal meanings of death in older adults and young adults in relation to their fears of death. *Death Studies*, 25(8), 663-683. doi:10.1080/713769896
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). New York: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cohen, J. (1992). A Power Primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155-159. Abgerufen von <https://www2.psych.ubc.ca/~schaller/528Readings/Cohen1992.pdf>
- Costa, P. T., & McCrae, R. R. (1992). Normal personality assessment in clinical practice: The NEO Personality Inventory. *Psychological Assessment*, 4(1), 5-13. doi:10.1037/1040-3590.4.1.5
- Cozzolino, P. J., Blackie, L. E. R., & Meyers, L. S. (2014). Self-related consequences of death fear and death denial. *Death Studies*, 38(6), 418-422. doi:10.1080/07481187.2013.780110

- Davis, S. F., Bremer, S. A., Anderson, B. J., & Tramill, J. L. (1983). The interrelationships of ego strength, self-esteem, death anxiety, and gender in undergraduate college students. *Journal of General Psychology*, 108(1), 55-59.
doi:10.1080/00221309.1983.9711478
- Diamond, S. A. (21. April 2020). Dealing with death anxiety. *Psychology Today*. Abgerufen von <https://www.psychologytoday.com/us/blog/evil-deeds/202004/dealing-death-anxiety>
- Ellis, L., & Wahab, E. A. (2013). Religiosity and fear of death: A theory-oriented review of the empirical literature. *Review of Religious Research*, 55, 149-189.
doi:10.1007/s13644-012-0064-3
- Ellis, L., Wahab, E. A., & Ratnasingan, M. (2013). Religiosity and fear of death: A three-nation comparison. *Mental Health, Religion & Culture*, 16(2), 179-199.
doi:10.1080/13674676.2011.652606
- Endler, N. S., & Kocovski, N. L. (2001). State and trait anxiety revisited. *Anxiety Disorders*, 15, 231-245. doi:10.1016/S0887-6185(01)00060-3
- Eysenck, H. J. (1998). *Dimensions of personality*. New Brunswick: Transaction. (Original erschienen 1947)
- Feifel, H. (Hrsg.). (1959). *The meaning of death*. New York: McGraw-Hill.
- Feifel, H., & Branscomb, A. B. (1973). Who's afraid of death? *Journal of Abnormal Psychology*, 81(3), 282-288. doi:10.1037/h0034519
- Fry, P. S. (2003). Perceived self-efficacy domains as predictors of fear of the unknown and fear of dying among older adults. *Psychology and Aging*, 18(3), 474-486.
doi:10.1037/0882-7974.18.3.474
- Furer, P., & Walker, J. R. (2008). Death anxiety: A cognitive-behavioral approach. *Journal of Cognitive Psychotherapy: An International Quarterly*, 22(2), 167-182.
doi:10.1891/0889-8391.22.2.167

- Gedik, Z., & Bahadir, G. (2014). Evaluation of death anxiety and effecting factors in a Turkish sample. *International Journal of Human Sciences*, 11(2), 388-400. doi:10.14687/ijhs.v11i2.3004
- Greenberg, J., Pyszczynski, T., & Solomon, S. (1986). The causes and consequences of a need for self-esteem: A terror management theory. In R. F. Baumeister (Ed.), *Public self and private self* (pp. 189-212). New York: Springer. doi:10.1007/978-1-4613-9564-5_10
- Grupe, D. W., & Nitschke, J. B. (2013). Uncertainty and anticipation in anxiety: An integrated neurobiological and psychological perspective. *Nature Reviews Neuroscience*, 14(7), 488-501. doi:10.1038/nrn3524
- Harding, S. R., Flannelly, K. J., Weaver, A. J., & Costa, K. G. (2005). The influence of religion on death anxiety and death acceptance. *Mental Health, Religion & Culture*, 8(4), 251-261. doi:10.1080/13674670412331304311
- Harmon-Jones, E., Simon, L., Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., & McGregor, H. (1997). Terror management theory and self-esteem: Evidence that increased self-esteem reduces mortality salience effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(1), 24-36. doi:10.1037/0022-3514.72.1.24
- Henrie, J., & Hicks Patrick, J. (2014). Religiousness, religious doubt, and death anxiety. *International Journal of Aging and Human Development*, 78(3), 203-227. doi:10.2190/AG.78.3.a
- Hoelterhoff, M., & Chung, M. C. (2013). Death anxiety and well-being: Coping with life-threatening events. *Traumatology*, 19(4), 280-291. doi:10.1177/1534765613477499
- Hoelterhoff, M., & Chung, M. C. (2020). Self-efficacy as an agentic protective factor against death anxiety in PTSD and psychiatric co-morbidity. *Psychiatric Quarterly*, 91, 165-181. doi:10.1007/s11126-019-09694-5
- Hofmann, S. G., & Hay, A. C. (2018). Rethinking avoidance: Toward a balanced approach to avoidance in treating anxiety disorders. *Journal of Anxiety Disorders*, 55, 14-21. doi:10.1016/j.janxdis.2018.03.004

Hogrefe. (2017). *NEO Five-Factor Inventory – 3: Technical Report* (HTS Report).

Abgerufen von

https://www.hogrefe.co.uk/fileadmin/user_upload/hogrefe_uk/News_UK/NEO-FFI-3_Technical.pdf

Iverach, L., Menzies, R. G., & Menzies, R. E. (2014). Death anxiety and its role in psychopathology: Reviewing the status of a transdiagnostic construct. *Clinical Psychology Review*, 34, 580-593. doi:10.1016/j.cpr.2014.09.002

Jastrzebski, J., & Slaski, S. (2011). Death anxiety, locus of control and big five personality traits in emerging adulthood in Poland. *Psychology and Education*, 48(4), 1-16.

Abgerufen von

https://www.researchgate.net/publication/299468528_Death_Anxiety_Locus_Of_Control_And_Big_Five_Personality_Traits_In_Emerging_Adulthood_In_Poland

Jong, J., Ross, R., Philip, T., Chang, S.-H., Simons, N., & Halberstadt, J. (2018). The religious correlates of death anxiety: A systematic review and meta-analysis. *Religion, Brain & Behavior*, 8(1), 4-20. doi:10.1080/2153599X.2016.1238844

Kastenbaum, R. (2000). *The psychology of death* (3rd ed.). New York: Springer.

Klug, A. (2007). FESTD. Einstellungen zu Sterben, Tod und Danach [Fragebogen]. In Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) (Hrsg.), *Elektronisches Testarchiv*. Trier: ZPID. doi:10.23668/psycharchives.320

Kotov, R., Gamez, W., Schmidt, F., & Watson, D. (2010). Linking „big“ personality traits to anxiety, depressive, and substance use disorders: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 136(5), 768-821. doi:10.1037/a0020327

Körner, A., Geyer, M., Roth, M., Drapeau, M., Schmutzer, G., Albani, C., Schumann, S., & Brähler, E. (2008). Persönlichkeitsdiagnostik mit dem NEO-Fünf-Faktoren-Inventar: Die 30-Item-Kurzversion (NEO-FFI-30). *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 58, 238-245. doi:10.1055/s-2007-986199

- Krause, N., Pargament, K. I., & Ironson, G. (2018). In the shadow of death: Religious hope as a moderator of the effects of age on death anxiety. *Journals of Gerontology: Social Sciences*, 73(4), 696-703. doi:10.1093/geronb/gbw039
- Lalita, Sandeep Singh, & Amit (2018). Depression and death anxiety among HIV positive persons in relation to self efficacy. *Indian Journal of Community Psychology*, 14(2), 292-303. Abgerufen von <http://www.ijcpind.com/wp-content/uploads/2018/10/website-Binder1.pdf>
- Lehto, R. H., & Stein, K. F. (2009). Death anxiety: An analysis of an evolving concept. *Research and Theory for Nursing Practice: An International Journal*, 23(1), 23-41. doi:10.1891/1541-6577.23.1.23
- Leiner, D. J. (2020). SoSci Survey (Version 3.2.06) [Computer software]. Abgerufen von <https://www.soscisurvey.de>
- Lifton, R. J. (1973). The sense of immortality: On death and the continuity of life. *American Journal of Psychoanalysis*, 33(1), 3-15. doi:10.1007/BF01872131
- MacLeod, R., Crandall, J., Wilson, D., & Austin, P. (2016). Death anxiety among New Zealanders: The predictive role of gender and marital status. *Mental Health, Religion & Culture*, 19(4), 339-349. doi:10.1080/13674676.2016.1187590
- Mahlamäki, T. (2012). Religion and atheism from a gender perspective. *Approaching Religion*, 2(1), doi:10.30664/ar.67492
- Malouff, J. M., Thorsteinsson, E. B., & Schutte, N. S. (2005). The relationship between the five-factor model of personality and symptoms of clinical disorders: A meta-analysis. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 27(2), 101-114. doi:10.1007/s10862-005-5384-y
- Maxfield, M., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Greenberg, J. (2010). Mortality salience effects on the life expectancy estimates of older adults as a function of neuroticism. *Journal of Aging Research*, 2010, 1-8. doi:10.4061/2010/260123
- May, R. (2015). *The meaning of anxiety*. New Zealand: Pickle Partners Publishing. (Original erschienen 1950)

- Neimeyer, R. A. (2015). Death attitudes in adult life: A closing coda. In R. A. Neimeyer (Ed.), *Death Anxiety Handbook: Research, instrumentation, and application* (pp. 350-368). New York: Routledge. (Original erschienen 1994)
- Neimeyer, R. A., Wittkowski, J., & Moser, R. P. (2004). Psychological research on death attitudes: An overview and evaluation. *Death Studies*, 28(4), 309-340. doi:10.1080/07481180490432324
- Nelson, L. D., & Cantrell, C. H. (1980). Religiosity and death anxiety: A multi-dimensional analysis. *Review of Religious Research*, 21(2), 148-157. doi:10.2307/3509880
- Ng, W. (2015). Neuroticism. In J. D. Wright (Ed.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (2nd ed.) (Vol. 16, pp. 743-748). Oxford: Elsevier. doi:10.1016/B978-0-08-097086-8.25021-6
- Oker, K., Schmelowszky, A., & Reinhardt, M. (2019). Comparison of the relationship between death anxiety and depressive and anxiety symptoms among Norwegian and Turkish female psychology students. *OMEGA-Journal of Death and Dying*, 0(0), 1-15. doi:10.1177/0030222819868111
- Power, T. L., & Smith, S. M. (2008). Predictors of fear of death and self-mortality: An Atlantic Canadian perspective. *Death Studies*, 32(3), 253-272. doi:10.1080/07481180701880935
- Pyszczynski, T., Solomon, S., & Greenberg, J. (2015). Thirty years of terror management theory: From genesis to revelation. *Advances in Experimental Social Psychology*, 52, 1-70. doi:10.1016/bs.aesp.2015.03.001
- Reiss, S. (1997). Trait anxiety: It's not what you think it is. *Journal of Anxiety Disorders*, 11(2), 201-214. doi:10.1016/S0887-6185(97)00006-6
- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Lyon, D. (1989). Evidence for terror management theory: I. The effects of mortality salience on reactions to those who violate or uphold cultural values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(4), 681-690. doi:10.1037/0022-3514.57.4.681

- Russac, R. J., Gatliff, C., Reece, M., & Spottswood, D. (2007). Death anxiety across the adult years: An examination of age and gender effects. *Death Studies*, 31(6), 549-561. doi:10.1080/07481180701356936
- Saleem, T., & Saleem, S. (2020). Religiosity and death anxiety: A study of Muslim dars attendees. *Journal of Religion and Health*, 59, 309-317. doi:10.1007/s10943-019-00783-0
- Sawyer, J. S., Brewster, M. E., & Ertl, M. M. (2019). Death anxiety and death acceptance in atheists and other nonbelievers. *Death Studies*, 1-10. doi:10.1080/07481187.2019.1648339
- Schwarzer, R., & Jerusalem, M. (Hrsg.). (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Berlin: Freie Universität Berlin. Abgerufen von <http://userpage.fu-berlin.de/%7Ehealth/germscal.htm>
- Seifert, J. (2002). *Das deutschsprachige State-Trait Angst Inventar* [Skriptum zur Diagnostik]. Universität Trier: Fakultät für Psychologie. Abgerufen von <http://jan.seifseit.de/skripte/original/Das%20deutschsprachige%20State-Trait%20Angst%20Inventar.pdf>
- Shear, M. K., & Lavori, P. W. (2006). Anxiety disorders. In D. Machin, S. Day., & S. Green (Eds.), *Textbook of clinical trials* (2nd ed.) (pp. 335-351). Chichester: Wiley.
- Shokri, S., & Akbari, B. (2016). Relationships of self-efficacy with life expectancy and death anxiety in elders over 60 years old of resident in nursing homes of Rasht City. *Electronic Journal of Biology*, 12(3), 202-207. Abgerufen von <https://ejbio.imedpub.com/relationship-of-selfefficacy-with-life-expectancy-and-death-anxiety-in-elders-over-60-years-old-of-resident-in-nursing-homes-of-ra.pdf>
- Spielberger, C. D. (1966). Theory and research on anxiety. In C. D. Spielberger (Ed.), *Anxiety and behavior* (pp. 3-20). New York: Academic Press.

- Spielberger, C. D., Gonzalez-Reigosa, F., Martinez-Urrutia, A., Natalicio, L. F. S., & Natalicio, D. S. (1971). Development of the Spanish edition of the State-Trait Anxiety Inventory. *Interamerican Journal of Psychology*, 5(3-4), 145-158.
doi:10.30849/rip/ijp.v5i3%20&%204.620
- Strachan, E., Pyszczynski, T., Greenberg, J., & Solomon, S. (2001). Coping with the inevitability of death: Terror management and mismanagement. In C. R. Snyder (Ed.), *Coping with stress: Effective people and processes* (pp. 114-136). New York: Oxford University Press.
- Suhail, K., & Akram, S. (2002). Correlates of death anxiety in Pakistan. *Death Studies*, 26(1), 39-50. doi:10.1080/07481180210146
- Suls, J., Green, P., & Hillis, S. (1998). Emotional reactivity to everyday problems, affective inertia, and neuroticism. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 24(2), 127-136.
doi:10.1177/0146167298242002
- Suls, J., & Martin, R. (2005). The daily life of the garden-variety neurotic: Reactivity, stressor exposure, mood spillover, and maladaptive coping. *Journal of Personality*, 73(6), 1485-1510. doi:10.1111/j.1467-6494.2005.00356.x
- Tang, C. S. -K., Wu, A. M. S., & Yan, E. C. W. (2002). Psychosocial correlates of death anxiety among Chinese college students. *Death Studies*, 26(6), 491-499.
doi:10.1080/074811802760139012
- Templer, D. I. (1970). The construction and validation of a Death Anxiety Scale. *Journal of General Psychology*, 82, 165-177. doi:10.1080/00221309.1970.9920634
- Templer, D. I., & Dotson, E. (1970). Religious correlates of death anxiety. *Psychological Reports*, 26, 895-897. doi:10.2466/pr0.1970.26.3.895
- Thanatology. (o. D.) In *APA Dictionary of Psychology*. Abgerufen von <https://dictionary.apa.org/thanatology>
- Thanatophobia. (o. D.). In *APA Dictionary of Psychology*. Abgerufen von <https://dictionary.apa.org/thanatophobia>

- Thorson, J. A., & Powell, F. C. (1988). Elements of death anxiety and meanings of death. *Journal of Clinical Psychology*, 44(5), 691-701. doi:10.1002/1097-4679(198809)44:5<691::AID-JCLP2270440505>3.0.CO;2-D
- Thorson, J. A., & Powell, F. C. (1992). A revised death anxiety scale. *Death Studies*, 16(6), 507-521. doi:10.1080/07481189208252595
- Tomer, A. (2015). Death anxiety in adult life – Theoretical perspectives. In R. A. Neimeyer (Ed.), *Death anxiety handbook: Research, instrumentation, and application* (pp. 23-57). New York: Routledge. (Original erschienen 1994)
- Tovilović, S., Novović, Z., Mihić, L., & Jovanović, V. (2009). The role of trait anxiety in induction of state anxiety. *Psihologija*, 42(4), 491-504. doi:10.2298/PSI0904491T
- Urdan, T. C. (2010). *Statistics in plain English* (3rd ed.). New York: Routledge.
- Vail, K. E., Rothschild, Z. K., Weise, D. R., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Greenberg, J. (2010). A terror management analysis of the psychological functions of religion. *Personality and Social Psychology Review*, 14(1), 84-94. doi:10.1177/1088868309351165
- Westman, A. S., & Brackney, B. E. (1990). Relationships between neuroticism, attitudes toward and concepts of death, and religiosity. *Psychological Reports*, 66, 1039-1043. doi:10.2466/PRO.66.3.1039-1043
- Wink, P., & Scott, J. (2005). Does religiousness buffer against the fear of death and dying in late adulthood? Findings from a longitudinal study. *Journal of Gerontology: Psychological Sciences*, 60B(4), 207-214. doi:10.1093/geronb/60.4.P207
- Wittkowski, J. (2005). Einstellungen zu Sterben und Tod im höheren und hohen Lebensalter. Aspekte der Grundlagenforschung. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2), 67-79. doi:10.1024/1011-6877.18.2.67
- Wong, P. T. P., Reker, G. T., & Gesser, G. (2015). Death attitude profile – revised: A multi-dimensional measure of attitudes toward death. In R. A. Neimeyer (Ed.), *Death anxiety handbook: Research, instrumentation, and application* (pp. 175-211). New York: Routledge. (Original erschienen 1994)

- Wong, P. T. P., & Tomer, A. (2011). Beyond terror and denial: The positive psychology of death acceptance. *Death Studies*, 35(2), 99-106.
doi:10.1080/07481187.2011.535377
- Yildiz, M., & Bulut, M. B. (2017). The relationships between death anxiety and personality traits. *Turkish Studies*, 12(13), 659-676. doi:10.7827/TurkishStudies.12032
- Zezula, P. (o. D.). *stai_instruction: EDV für die Psychologie*. Abgerufen am 20.6.2020 von https://www.psych.uni-goettingen.de/de/it/team/zezula/courses/multivariate-verfahren-2011/verfahren/01_datenaufbereitung/stai_instruction
- Zinbarg, R. E., Mineka, S., Bobova, L., Craske, M., Vrshek-Schallhorn, S., Griffith, J. W., ... Anand, D. (2016). Testing a hierarchical model of neuroticism and its cognitive facets: Latent structure and prospective prediction of first onsets of anxiety and unipolar mood disorders during 3 years in late adolescence. *Clinical Psychological Science*, 4(5), 805-824. doi:10.1177/2167702615618162
- Zupančič, M., & Kavčič, T. (2013). Neuroticism in early childhood: Its measurement, development, and behavioral expressions. In K. Parn (Ed.), *Psychology of Neuroticism* (pp. 1-42). New York: Novinka.

7. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Häufigkeitsverteilung der Variable Bildungsgrad	24
Tabelle 2 Häufigkeitsverteilung der Variable Glaubensrichtung	25
Tabelle 3 Häufigkeitsverteilung der Altersgruppen	25
Tabelle 4 Deskriptive Statistiken der Variablen Angst vor dem Tod, Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter	30
Tabelle 5 Deskriptive Statistiken der Variablen zur Beschäftigung mit dem Tod	32
Tabelle 6 Ergebnisse der multiplen linearen Regression mit Faktor 1	33
Tabelle 7 Ergebnisse der multiplen linearen Regression mit Faktor 2	35
Tabelle 8 Deskriptive Statistiken der Faktoren 1 und 2	36

8. Anhang

8.1 Zusammenfassung

Der Tod ist für uns alle unumgänglich. Trotz dieser Tatsache existieren Gruppen von Menschen, die besorgter bezüglich ihres Todes sind als andere. Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, Faktoren zu identifizieren, die einen Einfluss auf die Angst vor dem Tod haben. Hierzu wurden die Zusammenhänge der Konstrukte Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität und Alter mit der Angst vor dem Tod untersucht. Zudem wurden geschlechtsspezifische Unterschiede in der Angst vor dem Tod erforscht. Neben den genannten Konstrukten wurden innerhalb einer Online-Erhebung soziodemographische sowie explorative Items erhoben. Die finale Stichprobe setzte sich aus 389 Personen zusammen, 290 davon weiblich, 97 männlich, zwei Personen gaben an, einen anderen Begriff zu bevorzugen. Das Alter lag im Mittel bei 36.43 Jahren, bei einem Minimum von 18 und einem Maximum von 75 Jahren. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass Trait-Angst und Angst vor dem Tod zwei verschiedene Konstrukte darstellten. Zudem ergaben sich signifikant positive Zusammenhänge zwischen Trait-Angst sowie zwischen Neurotizismus und der Angst vor dem Tod. Religiosität und Angst vor dem Tod zeigten eine insgesamt positive sowie umgekehrt-u-förmige Verbindung. Teilnehmer*innen zwischen 18 und 36 Jahren wiesen höhere Werte hinsichtlich der Angst vor dem Tod auf als Personen zwischen 56 und 75 Jahren. Frauen zeigten mehr Angst vor dem Tod als Männer. Zukünftige Forschungsarbeiten könnten weitere Prädiktoren der Angst vor dem Tod erforschen. Zudem könnte der Begriff Religiosität weiter ausgedehnt werden, um herausfinden zu können, ob auch nicht religiöse Denkrichtungen, wie Spiritualität, einen Einfluss auf die Angst vor dem Tod aufweisen.

Schlagwörter: Angst, Tod, Trait-Angst, Neurotizismus, Selbstwirksamkeitserwartung, Religiosität

8.2 Abstract

Death is inevitable for all of us. Despite this fact, there are people who worry more about death than others. This study aimed to discover factors that influence death anxiety. For this, the relationships between the constructs trait-anxiety, neuroticism, self-efficacy, religiosity and age with death anxiety were studied. Also differences between the genders were examined. Beside these constructs, sociodemographic and explorative items were asked in the online-survey. The final sample consisted of 389 people, 290 of these were female, 97 male and two of them indicated preferring another term. The mean age of the sample was 36.43 years, with a minimum age of 18 and a maximum age of 75 years. The results showed that trait-anxiety and death anxiety were two different constructs. Moreover, there were significant positive associations between trait-anxiety as well as neuroticism and death anxiety. Religiosity and death anxiety showed a positive and a quadratic relationship. People between the age of 18 and 36 showed higher scores in death anxiety than those between 56 and 75 years. Women displayed higher death anxiety than men. Further research could explore more predictors of death anxiety. Furthermore, one could extend the term religiosity in order to investigate if also not religious directions of thought, such as spirituality, have an impact on death anxiety.

keywords: anxiety, death, trait-anxiety, neuroticism, self-efficacy, religiosity